



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Diplomarbeit

zum Erwerb des Diploms zur Sozialpädagogin/ Sozialarbeiterin (FH)

Praxiszufriedenheit während der Ausbildung als wichtiger Parameter zur Entwicklung von Berufsidentität und beruflichem Selbstverständnis

Eine quantitative Untersuchung im Studiengang Early Education an der Hochschule Neubrandenburg

Erstprüfer: Prof. Dr. Hans Werner Klusemann

Zweitprüferin: Profn. Dr. Marion Musiol

Name: Marina Granzow

Semesteranzahl: 8. Fachsemester

Datum: 29.08.2008

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2008-0617-0

Gliederung

ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS _____	1
VORWORT _____	2
EINLEITUNG _____	3
KAPITEL I – THEORETISCHE ABHANDLUNG _____	4
1 Lebenslauf, Ausbildung, Berufsidentität _____	4
1.1 (Ausbildungs-)Praxis in Sozial- und Lehrberufen an Hochschulen und deren Praxisstätten _____	4
1.2 Ausbildung einer beruflichen Identität – Sozialisation in die Berufsrolle _____	7
1.3 Berufsidentität und berufliches Selbstverständnis während der Ausbildung in sozialpädagogischen Berufen _____	10
1.4 Bedeutung der Praxiszufriedenheit während der praktischen Ausbildung als Parameter der Entwicklung beruflicher Identität _____	12
2 Der Fragebogen _____	14
2.1 Fragebogenkonstruktion, -organisation und Pretest _____	14
2.1.1 Zur Entwicklung des Fragebogens _____	15
2.1.2 Messinstrument Skala _____	18
2.2 Gütekriterien _____	19
2.2.1 Objektivität _____	19
2.2.2 Reliabilität _____	19
2.2.3 Validität _____	19
2.2.4 Repräsentativität _____	20
2.3 Auswertung der Daten _____	20
KAPITEL II – EMPIRISCHE ABHANDLUNG _____	21
1 Verwendete statistische Methode - Auswertung durch SPSS _____	21
1.1 Demographische Daten _____	22
1.1.1 Studienjahr _____	22
1.1.2 Geschlecht _____	23
1.1.3 Praktikumsstätten _____	24
1.1.4 Praktikumszeitraum _____	24
1.1.5 Praktikumssemester _____	25
1.1.6 Dauer _____	25
1.2 Daten zum Fragebogen _____	26
1.2.1 Aufnahme, Vorstellung, Integration, Wohlbefinden, Praxisaufgaben _____	26
1.2.2 Aufgaben, Erfahrungen, Reflexion, Kritik _____	29
1.2.3 Teamarbeit, Vorbildfunktion, Auseinandersetzung _____	32
1.2.4 Ohnmacht, Beobachtung/ Dokumentation _____	34

1.3	Zufriedenheitstypologie	36
1.3.1	Typ I – Der eindeutig Zufriedene	37
1.3.2	Typ II – Der unentschlossene Zufriedene	38
1.3.3	Typ III – Der unentschlossene Befriedigte	38
1.3.4	Typ IV – Der unentschlossene Unzufriedene	38
1.3.5	Typ V – Der eindeutig Unzufriedene	38
1.4	Korrelationen	40
1.4.1	Wohlbefinden vs. Bundesland	41
1.4.2	Wohlbefinden vs. Geschlecht	42
1.4.3	Wohlbefinden vs. Praktikumsdauer	42
1.4.4	Wohlbefinden vs. Aufnahme	43
1.4.5	Wohlbefinden vs. Teamarbeit	44
1.4.6	Wohlbefinden vs. Übertragung eigenverantwortlicher Aufgaben	45
1.4.7	Wohlbefinden vs. Reflexion	46
1.4.8	Vorbildfunktion vs. Wohlbefinden	46
1.4.9	Wohlbefinden vs. Integration	47
1.4.10	Praktikumsdauer vs. Aufnahme	47
1.4.11	Integration vs. Vorstellung des Personales und Arbeitsplatzes	48
2	Zusammenfassung der Einzel- und Korrelationsanalyse	49
3	Günstige Lehr- und Lernbedingungen, die das Wohlbefinden der Studenten in der Praxis fördern	51
3.1	Regelmäßige, konstruktive Reflexionsgespräche	51
3.2	Geordnete Lernprozesse	51
3.3	Teamarbeit	52
3.4	Übertragung eigenverantwortlicher Aufgaben	52
3.5	Vorbildfunktion	52
3.6	Praktikumsdauer	52
3.7	Integration	52
4	Forschungsmethodik, Fehleranalyse und Datenverwertung	53
	FAZIT	55
	Quellenverzeichnis	57
	EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG	61

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungen

Abbildung 1 – Häufigkeitsauszählung Geschlecht in Diagrammform	23
Abbildung 2 – Häufigkeitsauszählung der Praktikumszeiträume in Diagrammform	25
Abbildung 3 – Häufigkeitsdiagramm nach der gesamten Skala	34
Abbildung 4 – Häufigkeitsdiagramm nach Zutreffen/ Unentschieden/ Nichtzutreffen	34
Abbildung 5 – Häufigkeitsdiagramm zu Beobachtung/ Dokumentation	35
Abbildung 6 – Diagramm zur Häufigkeitsauszählung gegebener Antworten der offenen Frage zur Kritik	36
Abbildung 7 – Zufriedenheitstypen nach Häufigkeiten in Diagrammform	39
Abbildung 8 – Boxplot zum Vergleich Wohlbefinden - Geschlecht	42
Abbildung 9 – Boxplot zum Vergleich Wohlbefinden – Dauer	42

Tabellen

Tabelle 1 – Häufigkeitsauszählung nach Geschlecht	23
Tabelle 2 – Häufigkeitstabelle der Praktikumsstätten	24
Tabelle 3 – Häufigkeitsauszählung Praktikumszeitraum	24
Tabelle 4 – Häufigkeitsauszählung der Praktikumsdauer	26
Tabelle 5 – Auswertungstabelle zur Aufnahme	26
Tabelle 6 – Auswertungstabelle zur Team- und Arbeitsplatzvorstellung	27
Tabelle 7 – Auswertungstabelle zur Integration	28
Tabelle 8 – Auswertungstabelle zum Wohlbefinden	28
Tabelle 9 – Auswertungstabelle zu den Praxisaufgaben	29
Tabelle 10 – Auswertung zur Übertragung eigenverantwortlicher pädagogischer Aufgaben	30
Tabelle 11 – Kreuztabelle Übertragung eigenv. Aufgaben * Praktikumszeitraum	30
Tabelle 12 – Kategorisierung/ Zufriedenheitstypologie in Tabellenform	37
Tabelle 13 – Typentabelle nach Häufigkeiten	39
Tabelle 14 – Kreuztabelle Aufnahme*Wohlbefinden	43
Tabelle 15 – Korrelationstabelle Wohlbefinden*Aufnahme	44
Tabelle 16 – Korrelationstabelle Teamarbeit*Wohlbefinden	44
Tabelle 17 – Kreuztabelle Teamarbeit * Wohlbefinden	45
Tabelle 18 – Korrelationstabelle Wohlbefinden*Übertragung eigenverantwortlicher Aufgaben	45
Tabelle 19 – Korrelationstabelle Wohlbefinden*regelmäßige Reflexionsgespräche	46
Tabelle 20 – Korrelationstabelle Wohlbefinden*Anleiter=Vorbild	46
Tabelle 21 – Korrelationstabelle Wohlbefinden*leichte Integration	47
Tabelle 22 – Kreuztabelle Aufnahme * Dauer	47
Tabelle 23 – Korrelationstabelle Leichte Integration*Team- und Arbeitsplatzvorstellung	48

Vorwort

Ausgangspunkt dieser Arbeit war der von meiner Anleiterin und mir während meines Praktikums¹ gewonnene subjektive Eindruck, dass in einigen Fällen der Praxisreflexion eine angespannte, meist unzufriedene Einstellung der Studenten² gegenüber ihrer praktischen Ausbildungsstelle vorzufinden war. Ich beschäftigte mich während dieser Zeit mit dem Thema *Praxiszufriedenheit* und begriff nicht nur durch das Studieren von Literatur, dass die Ausbildungspraxis neben der Hochschule die scheinbar wichtigste Institution zur Schaffung eines beruflichen Selbstverständnisses und zur Herausbildung einer Berufsidentität ist, sondern auch durch Gespräche mit den Studierenden, deren Unzufriedenheit in der Praxis sich vermeintlich häufiger in eine demotivierende Haltung umschlug.

Mein Interesse wurde geweckt und bevor ich das Gebiet der beruflichen Sozialisation weiter „erforschen“ wollte, wollte ich mir sicher sein, dass die Studenten unseren subjektiven Eindruck über ihre Praxisunzufriedenheit in Form eines Zufriedenheitsfragebogens bestätigen. Die spätere Gelegenheit eine Diplomarbeit über dieses Thema zu schreiben und die gewonnenen Daten verwenden zu können, begeisterte mich.

¹ an der Hochschule Neubrandenburg im Studiengang Early Education im Bereich der Praxiskoordination

² Es wird auf eine geschlechtsneutrale Formulierung in der gesamten Arbeit verzichtet, der Form und Lesbarkeit halber ausdrücklich nur die männliche Variante gewählt. Die Autorin distanziert sich hiermit vom Vorwurf der Abwertung der Gender Mainstreaming Ziele

Einleitung

Im ersten Teil dieser Arbeit wird theoretisch abgehandelt was unter beruflicher Sozialisation zu verstehen ist und wie die Sozialisation in die Berufsrolle speziell für Lehr- und Sozialberufe erfolgt.

Weiterhin wird bearbeitet, ob und wie wichtig der Parameter *Praxiszufriedenheit* während der Ausbildung ist und welchen Einfluss dieser auf die zukünftigen beruflichen Entwicklungen der Auszubildenden/Studenten hat (**Kapitel I 1**).

Um den subjektiven Eindruck zu beweisen oder zu widerlegen, dass die Studenten in einigen Fällen der Praxis unzufrieden sind, wurde in Zusammenarbeit mit der Praxiskoordinatorin des Studienganges ein Fragebogen für die Studenten von Early Education – Bildung und Erziehung im Kindesalter an der Hochschule Neubrandenburg (**Kapitel I 2**).

Die subjektiven Erfahrungen und Bewertungen der Studenten sollen Aufschluss über die allgemeine Zufriedenheit in der Praxis geben. Dafür wird neben der Datenanalyse auch eine Typologie erstellt (**Kapitel II 1.1 - 1.3**).

Sollte die Praxiszufriedenheit im Feld des befriedigten bzw. unbefriedigten Wohlbefinden liegen, wird anhand der Datenanalyse des Fragebogens und verschiedener Korrelationen (**Kapitel II 1.4**) weiterhin versucht heraus zu finden, welche einzelnen Parameter zu einem gesteigerten Wohlbefinden in der Praxis führen können (**Kapitel II 2**).

Diese Parameter werden dann zu Bedingungen weiter entwickelt, welche in der Praxis aufzuweisen sind um den Studenten günstige Lehr- und Lernbedingungen zu bieten (**Kapitel II 3**). Im letzten Abschnitt (**Kapitel II 4**) gebe ich noch einmal einen Überblick über die Forschungsmethodik, die Fehleranalyse sowie die weitere Verwendung der Daten.

Kapitel I – Theoretische Abhandlung

1 Lebenslauf, Ausbildung, Berufsidentität

„Berufliche Sozialisation meint die Lern- und Entwicklungserfahrungen, durch die die Menschen für die Arbeitstätigkeit vorbereitet werden und die sie im Verlauf ihres Berufslebens machen.“³

Ganz ähnlich sehen auch Bamme, Holling und Lempert (1983) die Definition von beruflicher Sozialisation. Sie verstehen darunter die Entwicklung von Persönlichkeitsstrukturen in der Auseinandersetzung mit den Anforderungen und Bedingungen des Arbeitsprozesses.⁴

Welche Erfahrungen machen Studenten während der Ausbildung an der Hochschule, wie bildet sich die berufliche Identität, wie spiegelt sich das in der Ausbildung wider und welche Bedeutung spielt die Zufriedenheit in der praktischen Ausbildung?

Im folgenden Abschnitt wird untersucht, inwieweit die Ausbildung theoretisch sowie praktisch und ihre Erfahrungen Einfluss haben auf die berufliche Sozialisation, Berufsidentität und das zukünftige berufliche Selbstverständnis.

1.1 (Ausbildungs-)Praxis in Sozial- und Lehrberufen an Hochschulen und deren Praxisstätten

Im Folgenden wird der Stellenwert der Praktika für Sozial- und Lehrberufe mit Ausbildung an Hochschulen beschrieben.

Da noch keine Fachliteratur zum Thema Praxis in Studiengängen der frühkindlichen Bildung erschienen ist, wird innerhalb dieses Abschnittes die Fachliteratur für das Studium der Sozialen Arbeit und Literatur über Lehrerbildung verwendet. Gerade weil „Early Education – Bildung und Erziehung im Kindesalter“⁵ aber unmittelbar zu den ausbildenden Sozialberufen an Hochschulen zählt, wird vorausgesetzt, dass die Wichtigkeit

³ Heinz 1995, S. 202

⁴ vgl. Bamme/ Holling/ Lempert 1983, S. 9

⁵ Im Folgenden wird auf die ausführliche Form verzichtet und statt dessen die Kurzform „Early Education“ benutzt

der Praktika (wenn auch unterschiedlich in Aufbau und Anteil) der der Sozialen Arbeit gleichgesetzt werden kann. Das erziehungswissenschaftliche Studium soll durch die Vermittlung und Aneignung professionell-fachlichen Wissens und Könnens auf spätere pädagogische Berufstätigkeiten vorbereiten. Da wissenschaftliches Wissen aber nur auf die Erfassung von Komplexität und deren Strukturierung abzielt, berufliches Handlungswissen aber auf Komplexitätsreduktion und Situationsbewältigung ausgerichtet ist, heißt das, dass für das berufliche Handeln ebenfalls notwendige Handlungswissen nur in der Berufspraxis selbst erworben werden kann.⁶

Das Studium stellt dem Studenten während seiner Ausbildung somit zwei verschiedene Lernorte zur Verfügung. Zum Einen ist es die Hochschule, die in Vorlesungen und Übungen den theoretischen Beitrag leistet und mit den Praxisbegleitungen einen Schnittpunkt zur Praxis schafft, und zum Anderen die Praxis, die Raum und Zeit für das Sammeln praktischer Erfahrungen, Forschen sowie Überprüfung und Modifizierung von Theorien bietet. Begründet durch die hohen Praxisanteile, welche etwa in der Regel ein Viertel der Ausbildungszeit betragen, wird den Fachhochschulen oft die Praxisorientierung als zentrales Merkmal zugeschrieben. Somit werden den Studenten die ersten wichtigen beruflichen Prägephasen schon während des Studiums gewährt.⁷

Die Berufspraxis soll laut Aussage des DSHB (Deutscher Berufsverband für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Heilpädagogik e.V.) an der Ausbildung verantwortlich zu beteiligen sein.⁸

So wird innerhalb des Praktikums der Praktikant von einem Anleiter im Praktikum begleitet und angeleitet.⁹ Unter Beachtung der institutionellen Bedingungen müssen Anleiter und Berufspraktikanten gemeinsam versuchen, Lerninteressen und Ziele zu entwerfen und Voraussetzungen zu schaffen, die ein kontinuierliches Lernen ermöglichen und erleichtern. Dazu gehört auch das schrittweise Heranführen an Arbeiten sowie die zunehmende Übernahme dieser Arbeiten, damit die Praktikanten Möglichkeiten nutzen können, selbstständiger in ihrer Arbeit zu werden. Weiterhin sollte von Seiten des Anleiters versucht werden dem Praktikanten

⁶ vgl. Homfeldt/ Schulze-Krüdener 2000, S. 117-120

⁷ vgl. Müller 2003, S. 5

⁸ vgl. DSBH 2002, S.1

⁹ vgl. Müller 2003, S. 5

einen geordneten Lernprozess zu bieten und den so genannten Aufforderungscharakter für Lernsituationen zu schaffen.¹⁰

Lernprozesse lassen sich von Anleitern organisieren, denn diese verfügen über Kenntnisse und Erfahrungen in Bezug auf die Anforderungen, die durch die jeweilige Aufgabe gestellt wird. Durch sie werden auch Wissensstand und Lernchancen der Praktikanten eingeschätzt. Parallel dazu ist es auch notwendig, dass Praktikanten ihre Stärken, Schwächen und Grenzen für sich erfahrbar machen können, um einen optimalen Lernprozess zu gewährleisten.¹¹

Der Erklärungsbedarf, der durch die konkrete Handlungspraxis entsteht, muss wiederum theoretisch aufgearbeitet und reflektiert werden.¹²

Sind Studenten, Hochschule und Praxisinstitutionen bereit, die Praktika als Gelegenheit zu verstehen, die Relevanz des wissenschaftlichen Allgemeinen für das praktische Besondere und umgekehrt zu verdeutlichen und dieses konstruktiv zu verbinden, so können für Studenten die Praktika eine professionalitätstfördernde Wirkung entfalten.¹³

Die Verzahnung von Praxis-Team und Hochschule ist eine unerlässliche Voraussetzung für fachliche und persönliche Entwicklungsprozesse.¹⁴

Und eben diese Entwicklungsprozesse (Fachwissen, Überprüfen von Theorien, Reflexion) sind nicht nur im Einzelnen wichtig. In der Gesamtheit betrachtet, bilden sie schon in der Ausbildung die Grundlage für die Berufsidealität bzw. das zukünftige berufliche Selbstverständnis. Denn es geht im Arbeitsleben nicht nur um die Umsetzung einzelner Erziehungskonzepte und um die Gestaltung von Lernprozessen zwischen Erzieher und Kind, sondern es wird inzwischen auch ein Berufsverständnis von Erzieherinnen gefordert.¹⁵

¹⁰ vgl. Haar 1996, S. 16

¹¹ vgl. Haar 1996, S. 18

¹² vgl. Schnadt, 2008, S. 1

¹³ vgl. Homfeldt/ Schulze-Krüdener 2000, S. 117-120

¹⁴ vgl. INA.KINDER.GARTEN 2006

¹⁵ vgl. Rauschenbach/ Beher Knauer 1996, S. 51

1.2 Ausbildung einer beruflichen Identität – Sozialisation in die Berufsrolle

Der Prozess der beruflichen Sozialisation (becoming professional) ist eingebunden in eine Serie aufeinander bezogener Phasen, wobei die einzelnen Positionen durch institutionalisierte Transitionen miteinander verbunden sind und biografische „Wendepunkte“ markieren. Eine der grundlegenden gesellschaftlichen Zuordnungskriterien ist und bleibt die Zugehörigkeit zu einem beruflichen Status, welcher auch als grundlegender Bestandteil der Selbstverortung der Individuen dient. Der Berufstatus wird oft als eine Verbindung zwischen Sozialstruktur und Individuum dargestellt; die Karrieren bezeichnen darüber hinaus Bewegungen innerhalb dieser Strukturen. In der Erwachsenensozialisation geht es nicht um den Erwerb allgemeiner Grundqualifikationen; vielmehr steht der Erwerb spezieller Kompetenzen im Vordergrund, die für bestimmte Aufgaben in besonderen Positionen dienen. Das stellt sicher, dass die Übergänge vom Einzelnen bewältigt werden können. Somit geht es in der beruflichen Sozialisation einmal um den Erwerb stabiler Handlungseigenschaften und –muster und zum anderen gleichzeitig um den Erwerb der Fähigkeit zur Übertragung dieser auf neue Situationen.¹⁶

Ganz anders scheint dies bei der Lehrersozialisation nach Zeichner¹⁷ zu sein. Hier erfolgt die Lehrersozialisation scheinbar mittels der Internalisierung von Vorbildern (teaching models) aus der eigenen Schulzeit bzw. engeren Bezugspersonen. Demzufolge ist wohl auch der häufig erwähnte *Praxisschock* darauf zurück zu führen, dass im Laufe der Lehramtsausbildung die Idealismen und Fantasien über den Lehrberuf nicht überwunden werden konnten.¹⁸

Die Auseinandersetzung mit und die Bemächtigung der Berufsrolle und damit der Prozess der beruflichen Sozialisation beginnt bereits mit der Überlegung und der Erwägung eines Berufes und setzt verstärkt mit der Berufswahl ein. Dass bedeutet, dass faktisch eine Phase antizipatorischer Sozialisation der „eigentlichen“ Berufssozialisation vorangeht, welche dann ihre ersten institutionellen Regelungen mit der Ausbildungsphase erfährt.

¹⁶ vgl. Gildemeister 1983, S. 85

¹⁷ 1986

¹⁸ vgl. Zeichner 1986, S. 264

Der Ausbildungsphase kommt unter bestimmten Bedingungen die unverbindlichere Definition des Jugendlichenstatus zu. Denn erst mit Berufseintritt entfaltet das eigene Handeln den gesellschaftlichen Ernstcharakter. So entstehen interpersonelle Spannungen des Einzelnen, da er mit dem Erwerb formaler (Aus-)Bildungsabschlüsse relativ unvermittelt in die Lage versetzt wird, nach dem Ausprobieren und Experimentieren ohne dramatische Folgen plötzlich an lebensnahen Situationen teilzunehmen. Krisenhafte Prozesse zu Beginn einer Berufstätigkeit sind berechtigt – jedoch steckt in dieser Formulierung bereits eine Abwertung. Im Vordergrund steht eigentlich die Notwendigkeit der Bewältigung dieser Prozesse für die Ausbildung einer beruflichen Identität als Teil der Gesamtidentität und nicht die so oft verlangte Anpassung. Identifikation mit dem Beruf ist ein Ergebnis der Prozesse beruflicher Sozialisation auf der subjektiven Ebene. Anders gesagt, bedeutet das, dass der Erwerb einer professionellen Identität zunächst einmal nichts anderes heißt, als sich selbst als professionell wahrzunehmen. Gebunden an das Medium der Interaktion, wird die Berufssozialisation, wie jeder anderer Sozialisationsprozess, durch den organisatorischen Rahmen, in dem sie sich abspielt, strukturiert. Der Rahmen ist im Fall einer Sozialisationsorganisation, die ausdrücklich und ausschließlich den Aspekt auf Ausbildung des Berufsnachwuchses legt, ein anderer als in den Institutionen beruflicher Praxis.¹⁹

Zwei Faktoren sind für den Verlauf beruflicher Sozialisationsprozesse also im Wesentlichen verantwortlich. Die Anforderungen und Bedingungen des Arbeitsplatzes und die individuellen Voraussetzungen die der Berufstätige mitbringt.²⁰

Denn Auszubildende und Berufsanfänger treten keinesfalls als unbeschriebene Blätter in die Einrichtung ein, sondern immer mit individuellen biografischen Voraussetzungen, Handlungs- und Deutungsmustern sowie Orientierungssystemen, welche sie in der Durchführung ihrer eigenen Sozialisation einbringen. Trotz der Machtvorteile der Institution gegenüber den Auszubildenden in den Austauschprozessen sind beide doch auf ein Minimum an gegenseitigen Begünstigungen angewiesen, welche für jeden Interaktionsprozess dienlich sind. Empirische

¹⁹ vgl. Gildemeister 1983, S. 85

²⁰ vgl. Bamme/ Holling/ Lempert 1983, S.64

Forschungen zur Sozialisation in sozialen Berufen veranschaulichen, dass relativ früh in der Ausbildung eine Zerstörung mitgebrachter laienhafter Vorstellungen in Hinblick auf den Zielberuf erfolgt. Der berufliche Ausblick der Studenten orientiert sich verstärkt an den unmittelbaren Forderungen der Fachhochschule. Die Überlegenheit der Ausbildungssituation veranlasst somit bei den Studenten einen Vertragseffekt bezüglich des Zielberufes; es wird somit die Vorstellung einer eigener Berufstätigkeit bewusstseinsmäßig weggerückt. Die von Studenten erfahrene Notwendigkeit im Umgang mit der Institution sowie in ihr zu überleben, bewirkt eine vordergründige Anpassung (becoming institutionalized) bei paralleler Entfaltung subkultureller Gegenwelten, in denen sie ihren eigenen Lebensbereich mit der der Institutionen verkoppeln. Voraussetzung und Ergebnis dieser Entwicklung sind die zwischenmenschlichen Beziehungen und interaktiven Prozesse zwischen Studenten und Praxisanleitern, sowie auch der Studenten untereinander. Mit der Inklusion in den inneren Dialog des Individuums werden die Bedingungen der Selbstevaluation des Einzelnen dargestellt, die die Entwicklung einer professionellen Identität begründen.²¹

„Die Ausbildungsinstitutionen sind insofern erfolgreich, als es ihnen gelingt, neben den in Examina vorausgesetzten und abfragbaren Wissensbeständen professionelle Wertmaßstäbe und Beurteilungskriterien (z.B. Verantwortung) zu Bestandteilen der sich heranbildenden professionellen Identität zu machen und eine positive Identifizierung mit dem professionell vermittelten Berufsbild zu erreichen.“²²

Erweitert dazu behauptet Ulrich Oevermann, dass die pädagogische Ausbildungspraxis eine Professionalisierungsbedürftigkeit vorweist, die auch durch bestehende theoretische Ansätze nicht hinreichend Berücksichtigung findet. Weiterhin geht er davon aus, dass die Professionalisierung der professionalisierungsbedürftigen pädagogischen Praxis ausgeblieben ist und zukünftige Veränderungsvorschläge weiterhin mit Skepsis zu betrachten sind.²³ (Die Autorin verzichtet an dieser Stelle auf eine kritische Auseinandersetzung mit der spannenden Frage nach

²¹ vgl. Gildemeister 1983, S. 81 - 85

²² Gildemeister 1983, S. 85

²³ vgl. Oevermann 2002, S.19 - 63

Professionalisierungsbedürftigkeit der pädagogischen Praxis, da der thematische Umfang für diese Arbeit dafür nicht gegeben ist.)

1.3 Berufside ntität und berufliches Selbstverständnis während der Ausbildung in sozialpädagogischen Berufen

Ziel des Praktikums sollte sein, den Studenten Lehr- und Lernsituationen in der Praxis zu eröffnen, die die Aneignung der erforderlichen professionellen Handlungskompetenz ermöglichen. Professionelles Handeln enthält speziell die Entwicklung, Annahme und Reflexion von beruflicher Identität.²⁴

Der Stellenwert des Berufes als Teil und zur Herausbildung der beruflichen Identität, wird in der Literatur häufig unterschätzt.²⁵

Berufside ntität lässt sich aus dem Bild, das Andere von Einem und der Tätigkeit haben und der Tätigkeit selber zusammen stellen. Man ist, was man tut. Darüber hinaus gehören Interesse an und Identifikation mit dieser Arbeit, Fachwissen, Befriedigung bei Ausführung, Entwürfe einer arbeitsbezogenen Zukunft sowie der vermittelte Status dazu.

Berufside ntität drückt aber mehr aus, als nur das, dass jemand etwas „gern“ tut. Einflüsse, Beziehungen, Verantwortungsbewusstsein; all dies verdeutlicht man schon mit der Berufsangabe.²⁶

„Aber gibt es so etwas wie Berufside ntität noch? Muss sie in der Berufslehre ausgebildet werden?“ Diese Frage stellt sich der Autor Fritz Oser in Panorama 2/2003. Er ist der Meinung, dass sich der berufliche Wert der Menschen nicht an ihrer Identifikation mit der Arbeit misst, sondern an dem geldmäßigen Ertrag. Er schreibt von einer Überziehung durch die Banalität des unmittelbaren Gewinns. Identität scheint nach Oser eine Sache für eine kleine Minorität geworden zu sein.²⁷ „Identität im Beruf ist ein Luxusartikel geworden.“²⁸ Neben den materiellen Gegebenheiten ist Arbeit für die Menschen eine Quelle der Selbstachtung und des Dazugehörens.²⁹

²⁴ vgl. Bernler/ Johnsson 1995, S. 14

²⁵ vgl. Oser, 2003, S.1

²⁶ vgl. Oser 2003, S.1

²⁷ vgl. Oser 2003, S.1

²⁸ Oser 2003, S.1

²⁹ vgl. Oser 2003, S.2

Die Erfahrungen des Lehrers mit den *institutionellen* Eigenarten von Schule sind nach Zeichner³⁰ sogar die wichtigste Determinante für die Entwicklung einer beruflichen Haltung. Weiter geht er davon aus, dass die Sozialisation eher durch die strukturellen Imperative des Lehrberufes als durch einzelne Vorgesetzte erfolgt.³¹

Und weil grade auch die Berufsidentität davon abhängig ist, wie Menschen sich als Person in einer bestimmten Position und ihre Arbeit sehen, ob sie zufrieden sind mit dem, was sie erwarten, anstreben und letztlich bekommen, sollte dieser so genannte Luxus der beruflichen Zufriedenheit als Teil der Identitätsbildung zumindest für alle in Ausbildung und Studium zugänglich gemacht werden. So beinhaltet der Studiengang Early Education an der Hochschule Neubrandenburg ein eigenes Modul zur Biografiearbeit und Berufsidentität. Das Modul setzt sich zusammen aus der Aufarbeitung der eigenen Biografie, Selbstreflexion und Erfahrungsaustausch und der historischen sowie aktuellen Entwicklung des Erzieherberufes. Weitere Anteile liegen im Aufzeigen der Abhängigkeit der Berufsrolle vom gesellschaftlichen Kontext, Gegebenheiten und die Auswirkung auf berufliches Denken und Handeln als auch der perspektivisch-reflektierte Blick auf professionelle Haltungen und fachliches Können. Die Studenten lernen so, sich intensiv mit ihrer eigenen Identität und der angehenden Erzieherrolle auseinander zusetzen, reflexiv zu denken und zu handeln und schlussendlich auch ihr berufliches Selbstverständnis (weiter)zu entwickeln.³²

Eine weitere besondere, wenn nicht so gar die wichtigste Aufgabe in Hinblick auf Berufsidentität erfüllen die berufspraktischen Einheiten während der Praktika bei der Einübung in die künftige Berufsrolle. Nach Bernler und Johnsson werden sie in 4 Sozialisationsprozesse eingeteilt.

Angefangen von der **Vermittlung grundlegender Erfahrungen** über die **Schaffung eines Verständnis für Prozesse Sozialer Arbeit** bis zur **Entwicklung einer eigenen Berufsidentität** und schließlich die **Entwicklung der Kompetenz zur reflektierten Berufsausübung**. Damit wird aufgezeigt wie diese 4 Prozesse ineinander greifen und sich gegenseitig beeinflussen. Die Entwicklung der eigenen beruflichen Identität umschließt

³⁰ 1986

³¹ vgl. Zeichner 1986, S. 268-269

³² vgl. http://www.hs-nb.de/fileadmin/SBE/Early_Edu/Studiengang/Modulbeschreibung_EE.pdf

das schrittweise Hineinwachsen in die zukünftige Berufsgruppe und eine Internalisierung der entsprechenden Normen und Werte. Zur Entwicklung und Stärkung der beruflichen Motivation tragen die praktischen Erfahrungen bei.³³

Zu den wichtigsten unterstützenden Faktoren zur Entwicklung einer Berufsidentität gehören die Integration des Praktikanten mit einem festen Platz in das System seines Arbeitsplatzes, die bewusste Gestaltung der Beziehung zwischen Anleiter und Praktikant und Hilfestellung in Bezug auf eine reflexive Berufsausübung.³⁴

Die Studenten lernen auch, sich in Übereinstimmung mit den Erwartungen des Systems zu verhalten. Ein positiver beruflicher Sozialisationsprozess wird nicht automatisch ausgebildet, sondern durch die bewusst gestaltete Praktikumsanleitung angeregt. Somit führt der Prozess der beruflichen Sozialisation zu einer Berufsidentitätsentwicklung bei Studenten.³⁵

1.4 Bedeutung der Praxiszufriedenheit während der praktischen Ausbildung als Parameter der Entwicklung beruflicher Identität

Die subjektiven Einschätzungen der Praktikanten müssen in arbeitsinhaltlicher, sozialer und ausbildungsorganisatorischer Hinsicht ernst genommen werden, wenn die Ausbildung im Beruf die Entfaltung zu einer selbstbewussten, ausgeglichenen, leistungsbereiten, interessierten, integrierten und in verschiedenen Bereichen partizipierenden Person unterstützen werden soll. Viele der Studenten sind an interessanter bzw. motivierender, abwechslungsreicher, herausfordernder und ganzheitlicher Arbeit in ihrer Praxis interessiert. Sollten diese Ansprüche nicht erfüllt werden, wenn die Integration des Praktikanten in das System in einer routinierten Produktion höher bewertet wird als die praktische Ausbildung, werden Hoffnungen und Erwartungen desillusioniert.

³³ vgl. Bernler/ Johnsson 1995, S. 12

³⁴ vgl. Bernler/ Johnsson 1995, S. 20/ 21

³⁵ vgl. Bernler/ Johnsson 1995, S. 15

Die Folge daraus ist, dass Berufsarbeit dann an Stellenwert verliert, dass die Leistungsbereitschaft absinkt und sich die extrinsische³⁶ Motivation auf Kosten der intrinsischen³⁷ verstärkt.³⁸

Damit auch die Studenten des Studienganges Early Education die Möglichkeit haben, eben diese subjektiven Einschätzungen der Praxis theoretisch zu verdeutlichen und damit aufzeigen zu können, ob und wo Veränderungen herbei zuführen sind, um eine Grundzufriedenheit für die Ausbildungspraxis im gewissen Maße zu sichern, wurde von der Autorin ein Fragebogen entwickelt. In einer Typologie soll nach der Einzelanalyse deutlich werden, in welchem Anteil und Maße die Studenten zufrieden bzw. unzufrieden zu sein scheinen. Sollte die Analyse Ergebnisse liefern in denen sich partiell Unzufriedenheiten heraus stellen, werden Daten in Korrelation mit anderen Daten ausgewertet, um evt. gegebene Abhängigkeiten zu ermitteln und daraus günstige Bedingungen für Studenten in der Ausbildungspraxis zu erschließen.

³⁶ extrinsisch: „von außen kommend; von außen gegebene Einflüsse, außerhalb der eigenen oder betrachtenden Person. In beruflicher Hinsicht erhöhen materielle Werte, Anerkennung, Lob und Entlohnung den Ehrgeiz“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/Extrinsisch> 2008-08-28)

³⁷ Intrinsisch: „von innen kommend, inneliegend; Eigenbestimmung. Die Belohnung erfolgt hierbei durch kognitive und affektive Prozesse“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/Intrinsisch> 2008-08-28)

³⁸ vgl. Lange/ Harney/ Rahn/ Stachowski 1999, S. 179-180

2 Der Fragebogen

2.1 Fragebogenkonstruktion, -organisation und Pretest

Der Fragebogen wurde im Wintersemester 2007/2008 an der Hochschule Neubrandenburg konstruiert, überarbeitet und optimiert.

Im ersten Teil des Fragebogens wurden Fragen bzw. Aussagen zu Studium und Praxis entwickelt, die für bestimmte Auffälligkeiten in der Analyse bedeutend sein sollen. Daten wie Fachsemester, Jahr, Einrichtung (anschließende Codierung), Gruppenalter, Stadt/ Landkreis/ Bundesland, wo das Praktikum absolviert wurde, und die Zeitspanne des Praktikums, sind zur ausführlichen Erfassung gestaltet worden.

Da sich offene Fragen als „problematisch“³⁹ erweisen und eine damit zusammenhängende Häufung von Antwortverweigerungen auftritt, wurde bei der Konstruktion des Fragebogens nur eine offene Frage formuliert (Frage 18). Die Frage 18⁴⁰ nach Kritik und Verbesserungsvorschläge für Kindertagesstätten ist offen ausgelegt, um bei einer häufig auftretenden Beantwortung ggf. Kategorien zu erstellen. Ein weiterer Grund, geschlossene Fragen/Aussagen zu entwickeln, ist der Gewinn rationaler Informationen welche zur Hypothesenüberprüfung dienen.⁴¹

Um ein möglichst breites Spektrum von Studenten zu erreichen, wurden Vorlesungen oder andere Veranstaltungen des Studienganges Early Education in Absprache mit dem jeweiligen Dozenten zur Beantwortung des Fragebogens genutzt. Somit konnten rund 90 % der Studenten informativ erreicht und für den Fragebogen sensibilisiert werden. Der Fragebogen wurde auf freiwilliger Basis und unter dem Aspekt der Anonymität von den Studenten ausgefüllt.

Von einem Pretest wurde abgesehen, da ein Großteil der Studenten an einer Befragung mit dem gleichen Messinstrument schon im Sommersemester 2007⁴² teilnahmen und davon ausgegangen wird, dass diese das Instrument kennen und damit umgehen können. Weiterhin wurde im Dezember 2007 in

³⁹ vgl. Raithel 2006, S. 67

⁴⁰ siehe Anhang III - Fragebogen

⁴¹ vgl. Raithel 2006, S. 69

⁴² vgl. http://lp.hs-nb.de/lp02/file.php/156/Aktuelles/Auswertung_Fragebogen_2007.pdf

einem Tutorium der Fragebogen erläutert, analysiert und durch eine Gruppe von 10 Studenten konstruktiv verändert bzw. optimiert.

2.1.1 Zur Entwicklung des Fragebogens

Der nachstehende Fragebogen wurde in Zusammenarbeit mit meiner Mentorin im Wintersemester entwickelt. Er diene der Verdeutlichung der Praxiszufriedenheit der Studenten anhand von Zahlen. Die Fragen wurden zurückgreifend auf Aussagen der Studenten über die Praxis während der Tutorien entwickelt. Es wurde jedoch für die Fragenentwicklung weder ein wissenschaftlich begründetes Modell oder Konstrukt verwendet, noch wurden die Fragen über ein theoretisches Modell entworfen.

Um das Antwortverhalten der Studenten nicht zu beeinflussen, wurden keine negativ formulierten Items benutzt.⁴³

Auf Verallgemeinerungen, doppeldeutige Wörter und doppelte Verneinung wurde genauso verzichtet, wie auf umständlich gestellte Fragen und ungenau definierte Zeitabschnitte. Um Verfälschungen der Aussage zu umgehen, wurde weiterhin jedem Item nur *ein* sachlicher Inhalt zugrunde gelegt.⁴⁴

Die Beantwortung der Fragen wurde ausschließlich auf Einzelnennungen konzipiert. Das Vokabular wurde verständlich auf den Sprachgebrauch der zu untersuchenden Gruppe zugeschnitten.

Ziel der Fragen ist es, eine quantitative Ist-Analyse über die Praxiszufriedenheit der Studenten in Ihren Einrichtungen zu erlangen, die verschiedenen Fragen nicht nur unabhängig zu analysieren, sondern auch aufeinander bezogen zu erforschen.

Die vorliegenden Resultate dienen zur Auswertung auch im Sinne einer Typologie und gegebenenfalls zur Erarbeitungen vorteilhafter Bedingungen für Studenten in der Praxis, welche in Praxisstätten und in der Hochschule zur Schaffung günstiger Lehr- und Lernbedingungen für Anleiter und Student beitragen sollen. Auf der folgenden Seite wird der Fragebogen in ausführlicher Form dargestellt.

⁴³ vgl. Bühner 2006, S. 66

⁴⁴ vgl. Bühner 2006, S. 69

Studierendenfragebogen

Fachsemester während Praktikum: _____(WS/SS)_____

Name der Praktikumeinrichtung: _____

Gruppe (Name & Alter) : _____

Stadt: _____

Landkreis/Bundesland: _____

Das Praktikum wurde von mir wöchentlich (freitags)
abgeleistet. _____ Wochen am Stück

Skala

- 1 trifft völlig zu
- 2 trifft weitestgehend zu
- 3 trifft eher zu
- 4 unentschieden
- 5 trifft eher nicht zu
- 6 trifft weitestgehend nicht zu
- 7 trifft überhaupt nicht zu

-
- 1 Sie wurden freundlich in die Kindertagesstätte aufgenommen (durch Leiter/in, Anleiterin, Team etc.).
 - 2 Das Team und Ihre Arbeitsbereiche wurden Ihnen ausführlich vorgestellt.
 - 3 Es fiel Ihnen leicht sich zu integrieren.
 - 4 Sie können/ konnten Ihre Praxisaufgaben aus der Hochschule in der Kita verfolgen und gerecht werden.
 - 5 Ihr Wohlbefinden in der Kindertagesstätte durchzog das gesamte Praktikum.
 - 6 Ihnen wurden eigenverantwortliche Aufgaben im pädagogischen Rahmen aus dem normalen Tagesablauf übertragen.
 - 7 Sie hatten die Möglichkeit in anderen Bereichen/Gruppen Ihrer Kita Erfahrungen oder Information zu sammeln.
 - 8 Regelmäßige Reflexionsgespräche finden/ fanden statt.

- 9 Die Reflexionsgespräche sind/ waren für Sie verwertbar.
- 10 In den Reflexionsgesprächen konnten Sie auch Kritik abgeben.
- 11 Diese Kritik wurde gut aufgenommen und Ihrem Erachten nach konstruktiv verwertet.
- 12 Das Arbeiten der Erzieherinnen untereinander war Ihrem Ermessen nach kompetent, kritisch und teamorientiert
- 13 Sie konnten die Anleiterin als Vorbild wahrnehmen.
- 14 Es gab ein- oder mehrmalige Vorkommnisse wo Sie in die sog. „Ohnmacht“ des Praktikanten verfielen. (*ausweglose Situation ohne Reaktionsmöglichkeit Ihrerseits)
- 15 Neueste Erkenntnisse/Texte aus dem Studium konnten Sie mit der (An)Leiterin diskutieren.
- 16 Die Erzieherinnen konnten sich gut mit den neuen Erkenntnissen und Arbeiten auseinandersetzen und einlassen.
- 17 Die Beobachtung/Dokumentation nimmt einen wichtigen Stellenwert in der päd. Arbeit der Erzieherin ein. (Auch als Grundlage für weitere Angebote)
- 18 Was könnte/müsste in dieser Kita verbessert/ spezialisiert werden.
Nennen Sie Kritikpunkte!

Die Befragung wurde am Ende des Wintersemesters 07/08 von Januar bis Februar 2008 mittels des vorliegenden Fragebogens durchgeführt. Zum Zeitpunkt der Erhebung studierten 80 Studenten in drei Studienjahren den Studiengang Early Education an der Hochschule Neubrandenburg. Davon wurden 72 Studenten, die sich derzeit am Ende ihres Praktikums befanden an der Beantwortung des Fragebogens beteiligt. Die Verteilung der Fragebögen verlief folgendermaßen:

Zweites Semester: 40 Studierende. Davon beantworteten 36 Studenten 36 Fragebögen.

Viertes Semester: 20 Studierende. Davon beantworteten 16 Studenten 16 Fragebögen.⁴⁵

Sechstes Semester: 20 Studierende. Davon beantworteten 20 Studenten 20 Fragebögen.

Damit haben sich 72 von 80 möglichen Studierenden also 90 % der Belegung des derzeitigen Studienganges an dieser Befragung beteiligt.

2.1.2 Messinstrument Skala

Beim Messen wird ein einheitlicher Maßstab benötigt⁴⁶, daher wurde im zweiten Teil des Fragebogens als Messinstrument eine Skala zur Bewertung der Fragen eingeführt.

Weil Skalen mehrere Items einer Dimension eines Konstruktes erfassen,⁴⁷ sind zur differenzierten Analyse sieben Antwortmöglichkeiten erstellt worden. Als Skalentyp wurde die Intervallskala verwendet, da die Intervalle die gleiche Größe besitzen und zwischen den Zahlen stets dieselbe Differenz besteht. Je höher das Skalenniveau angesetzt wird, desto größer wird auch der Informationsgehalt der betreffenden Daten sein⁴⁸; unter Berücksichtigung dessen wurden folgende Items für die Skala gewählt.

1 = trifft völlig zu, 2 = trifft weitestgehend zu, 3 = trifft eher zu,

4 = unentschieden, 5 = trifft eher nicht zu, 6 = trifft weitestgehend nicht zu, 7

= trifft überhaupt nicht zu. (evt. Bild der Skala aus Test?)

⁴⁵ Zur Erläuterung: 12 Studenten beantworteten für eine größere Spannweite je 3 Fragebögen (drei unterschiedliche Einrichtungen) bzw. beantworteten 4 Studenten 2 Fragebögen, da alle Studenten bis zu diesem Zeitpunkt mindestens drei Praktika absolviert hatten.

⁴⁶ vgl. Raithel 2006, S. 38

⁴⁷ vgl. Raithel 2006, S. 39

⁴⁸ vgl. Raithel 2006, S. 41

2.2 Gütekriterien

Zur Erreichung einer möglichst fehlerfreien Erhebung von Messwerten werden im Folgenden die Gütekriterien für den Fragebogen erläutert.

2.2.1 Objektivität

Die Objektivität wird im Fragebogen dahin gehend erfüllt, dass zwar individuelle Antworten gegeben werden, das Antwortverhalten jedoch durch eine Skala in einem Antwortrahmen festgelegt ist. Kodierfehler können auftreten, beeinträchtigen jedoch nicht die Auswertungsobjektivität bei quantitativen Erhebungsmethoden.⁴⁹

2.2.2 Reliabilität

Da von einem Pretest abgesehen wurde, kann von einer Test-Retest- oder der Paralleltest-Methode die Reliabilität nicht gemessen werden. Die Verlässlichkeit des Messinstrumentes der Skala ist aber durch die Auswahl der Intervallskala mit ihren sieben Items mathematisch stabil, da die Abstände der aufeinander folgenden numerischen Werte gleich groß sind. Die mathematische Stabilität ermöglicht also einen hohen Wert an Reliabilität.

2.2.3 Validität

„Für in empirischen Studien gezogene Schlussfolgerungen wird ein hoher Grad an statistischer Validität angenommen, wenn die Reliabilität und Teststärke der Messinstrumente und gewählten statistischen Verfahren hoch sind bzw. allgemein die Fehlervarianz begrenzt wurde, die mathematischen Annahmen der statistischen Methoden nicht verletzt wurden und nicht einzelne Signifikanzen ‚herausgefischt‘ wurden.“⁵⁰ Daher ist von einer hohen Validität für diese Befragung auszugehen.

⁴⁹ vgl. Raithel 2006, S. 43

⁵⁰ <http://de.wikipedia.org/wiki/Validit%C3%A4t>

2.2.4 Repräsentativität

Repräsentativ ist diese Ist-Analyse für den Studiengang Early Education und deren Studenten Ende des Wintersemesters 2007/2008 an der Hochschule Neubrandenburg sowie deren Praxisstätten ab dem Immatrikulationsjahr Wintersemester 2005/2006. Eine übergreifende Repräsentativität auf beispielsweise anderweitige Praxisstätten bzw. Studiengänge sonstiger Hochschulen ist daher nicht ableitbar.

2.3 Auswertung der Daten

Unter Berücksichtigung der in der empirischen Sozialforschung anerkannten Messverfahren wurden die Daten des Fragebogens mit Hilfe des SPSS-Programmes und Microsoft Excel ausgewertet.

Kapitel II – Empirische Abhandlung

1 Verwendete statistische Methode - Auswertung durch SPSS

Im Folgenden wird die Einzelanalyse der Daten des Fragebogens durchgeführt und eine Typologie erstellt um einen Überblick über die allgemeine Zufriedenheit der Studenten zu bekommen.

Die Datenanalyse dieser Arbeit wurde mit Hilfe der lizenzierten Version SPSS 16.0 der Hochschule Neubrandenburg erarbeitet.

Das Programm SPSS ist ein Paket von Programmen zur statistischen Analyse von Daten. Mit dem Basismodul hat man die Möglichkeit, ein grundlegendes Datenmanagement und umfassende Statistiken bzw. grafische Datenanalysen durchzuführen.⁵¹ Für die Erfassung von Mittelwerten, Häufigkeiten und darauf basierende Prozentangaben wurden deskriptive Statistiken verwendet. Darstellungen wie Diagramme, Tabellen und Kreuztabellen wurden mit Hilfe des SPSS-Programmes und Microsoft Excel erstellt.

Um den Ausführungen von sehr gut bis ungenügend folgen zu können, wird nun nachstehend eine Aufstellung über Skalierung⁵² und Bewertung festgelegt.

1,0 – 2,0= überdurchschnittlich gut/ sehr gut/ vollste Zufriedenheit

2,0 – 3,0= gut/ durchschnittlich gut/ weitestgehende Zufriedenheit

3,0 – 4,0 = unentschieden/ keine Tendenz/ befriedigende Zufriedenheit

4,0 – 5,0 = ausreichend/ unterdurchschnittlich gut/ eher unzufrieden

5,0 – 6,0 = mangelhaft/ weitestgehend unzufrieden

6,0 – 7,0 = ungenügend/ höchst unterdurchschnittlich/ völlig unzufrieden

⁵¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/SPSS>

⁵² Skala: 1 – 7; trifft völlig zu/ trifft weitestgehend zu/ trifft eher zu/ unentschieden/ trifft eher nicht zu/ trifft weitestgehend nicht zu/ trifft überhaupt nicht zu

1.1 Demographische Daten

Im ersten Teil des Fragebogens wurden demographische Daten erfasst, die zum allgemeinen Überblick aber auch der Korrelation mit den Daten zum Praktikum dienen.

1.1.1 Studienjahr

Von möglichen 40 Studenten aus dem zweiten Semester nahmen 36 Studenten teil und beantworteten 36 Fragebögen.

Von möglichen 20 Studenten aus dem vierten Semester nahmen 16 Studenten teil und beantworteten 44 Fragebögen.⁵³

Von möglichen 20 Studenten aus dem sechsten Semester nahmen 20 Studenten teil und beantworteten 20 Fragebögen.

So beläuft sich die absolute Zahl beantworteter Fragebögen auf 100 Exemplare.

Insgesamt haben sich 90% (72 von möglichen 80 Studenten) an der Umfrage beteiligt. Da 100 Fragebögen ausgefüllt wurden, wird auch im Folgenden von 100 Befragten ausgegangen, weil bei der Befragung eine jeweils unterschiedliche Praktikumsinstitution erfasst wurde.

⁵³ 12 Studenten beantworteten für eine größere Spannweite je 3 Fragebögen (drei unterschiedliche Einrichtungen) bzw. beantworteten 4 Studenten 2 Fragebögen, da alle Studenten bis zu diesem Zeitpunkt mindestens drei Praktika absolviert hatten

1.1.2 Geschlecht

Tab. 1: Häufigkeitsauszählung nach Geschlecht

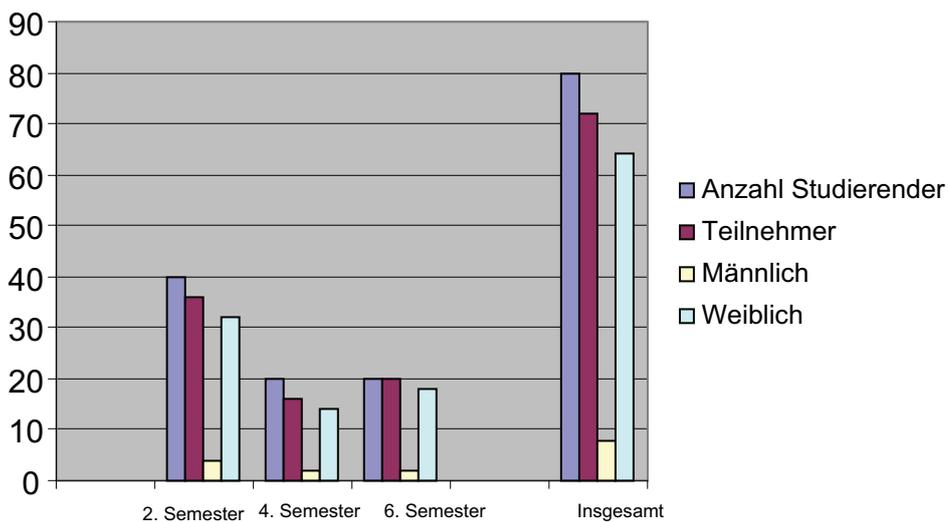
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Männlich	11	11,0	11,0	11,0
	Weiblich	89	89,0	89,0	100,0
	Gesamt	100	100,0	100,0	

An der Umfrage nahmen insgesamt acht männliche (siehe Tab. 1 sowie Abb.1) Mitstreiter teil. Von diesen acht füllte ein männlicher Student den Fragebogen dreimal aus und ein Student zweimal. So das sich die Anzahl auf insgesamt 11 Fragebögen beläuft, welche von männlichen Studenten ausgefüllt wurden.

Der Anteil von männlichen Studenten ausgefüllter Fragebögen beläuft sich somit auf 11 %.

89 Fragebögen wurden von 64 weiblichen Studenten ausgefüllt. Das macht einen Anteil von 89%.

Abb. 1: Häufigkeitsauszählung Geschlecht in Diagrammform



1.1.3 Praktikumsstätten

Die Studenten haben die Möglichkeit, während des Studiums die Praxisstätten für Ihre Praktika selbst zu wählen.

Mecklenburg Vorpommern ist mit 72% der Praxisstellen an oberster Stelle. Danach folgt Brandenburg mit 10% und Berlin mit 8%. Die restlichen 10 Prozent verteilen sich auf Sachsen, Hamburg, Thüringen, Nordrhein-Westfalen und Hessen. Zwei Studenten absolvierten ihr Praktikum in Prag/ Tschechien.

Tab. 2: Häufigkeitstabelle der Praktikumsstätten

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig Mecklenburg - Vorpommern	72	72,0	72,0	72,0
Sachsen	2	2,0	2,0	74,0
Hamburg	2	2,0	2,0	76,0
Berlin	8	8,0	8,0	84,0
Thüringen	2	2,0	2,0	86,0
Brandenburg	10	10,0	10,0	96,0
Nordrhein Westfalen	1	1,0	1,0	97,0
Prag/ Tschechien	2	2,0	2,0	99,0
Hessen	1	1,0	1,0	100,0
Gesamt	100	100,0	100,0	

1.1.4 Praktikumszeitraum

50% der Studenten verwendeten zur Beantwortung des Fragebogens das Praktikum während des ersten Semesters und 21% das Praktikum des zweiten Semesters. Die hohe Quote zur Auswertung das erste Praktikum zu verwenden, ist mit der hohen Anzahl Zweitsemester verbunden, die nach Beendigung des ersten Semesters vorerst nur das erste Praktikum bewerten konnten.

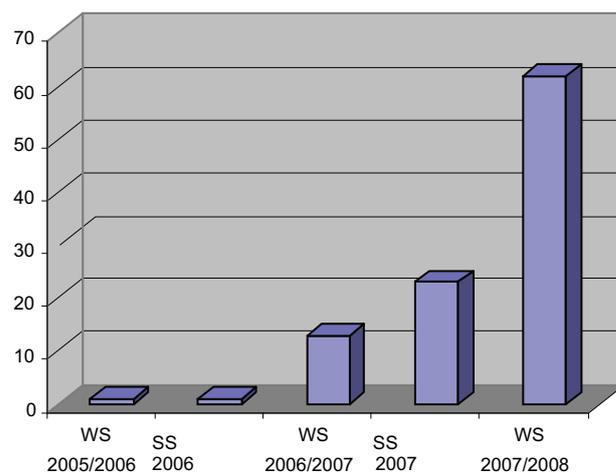
Tab. 3: Häufigkeitstabelle Praktikumszeitraum

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig Erstes Semester	50	50,0	50,0	50,0
Zweites Semester	21	21,0	21,0	71,0
Drittes Semester	11	11,0	11,0	82,0
Viertes Semester	5	5,0	5,0	87,0
Fünftes Semester	13	13,0	13,0	100,0
Gesamt	100	100,0	100,0	

1.1.5 Praktikumssemester

62% absolvierten ihr Praktikum im Wintersemester 2007/2008. Das zeigt auf, dass die hohe Quote der Praktikumszeiträume (siehe Seite 21) zu beweisen ist, da nur die Zweitsemester (Semesterbeginn 2007/2008) die Möglichkeit haben, ihr erstes Praktikum im WS 2007/2008 zu absolvieren. Weiterhin entschieden sich 23% der Studenten, das Praktikum während des Sommersemesters 2007 für die Befragung zu verwenden. Weitere 13% entschieden sich für das Praktikum während des WS 2006/2007 und je 1% entschieden sich für das Sommersemester 2006 und das Wintersemester 2005/2006. Die niedrige Quote derer die sich für Praktika vor dem WS 2006/2007 entschieden, ist mit dem erst seit 2005 bestehenden Studiengang und der geringen⁵⁴ Anzahl von Studierenden zu begründen.

Abb. 2: Häufigkeitsauszählung der Praktikumszeiträume in Diagrammform



1.1.6 Dauer

Die Dauer der Praktika und ihr Zyklus sind von Semester zu Semester unterschiedlich. In den ersten Semestern gibt es neben den Vorlesungen ein wöchentliches Praktikum, und in den vorlesungsfreien Zeiten werden Wochenpraktika abgeleistet.

Die Dauer hat in der Einzelauswertung kaum Bedeutung, findet diese wahrscheinlich dann aber im Kontext der Fragen. Wenn Zusammenhänge

⁵⁴ Zur Erklärung: Gering heißt in diesem Fall nicht spärlich oder schwach. Der Modellstudiengang Early Education hat im WS 2005/2006 und WS 2006/2007 „nur“ 20 Plätze für Studierende bereit gehalten. Erst seit dem WS 2007/2008 wurde die Aufnahmezahl Immatrikulierter auf 40 verdoppelt.

sowohl zwischen Zufriedenheit oder Frustration als auch mit der Aufnahme oder dem allgemeinen Wohlbefinden und der Praktikumsabsolvierung (zeitlich) gesucht werden.

Tab. 4: Häufigkeitstabelle der Praktikumsdauer

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	5 - 10 Wochen am Stück	16	16,0	16,0	16,0
	Wöchentlich	72	72,0	72,0	88,0
	1 - 4 Wochen am Stück	12	12,0	12,0	100,0
	Gesamt	100	100,0	100,0	

1.2 Daten zum Fragebogen

Die Auswertung bezieht sich auf 16 geschlossene Fragen in Form von Aussagen, die mit Hilfe einer Skala zu beantworten waren. Jede dieser Aussagen wird vorerst im Einzelnen analysiert, folgend dann ab 1.3 in Korrelation mit anderen Daten.

1.2.1 Aufnahme, Vorstellung, Integration, Wohlbefinden, Praxisaufgaben

Aufnahme: Sie wurden freundlich in die Kindertagesstätte aufgenommen. Für 66% (siehe Tab.5) traf diese Aussage völlig zu, für 26% weitestgehend und 6% beriefen sich auf die Aussage trifft eher zu. Für 2% der Befragten traf die Aussage eher nicht zu. Auf einer Skala zwischen 1 und 7 liegt der Mittelwert bei 1,4. Die 88% der meist getroffenen Aussagen lassen nicht nur vermuten, dass die Studenten freundlich in die Kindertagesstätte aufgenommen wurden, sondern auch, dass die Studenten im Wesentlichen sehr zufrieden mit dieser Aufnahme gewesen sind.

Tab. 5: Auswertungs- und Häufigkeitstabelle zur Aufnahme

		Häufigkeit	Prozent
Gültig	trifft völlig zu	66	66,0
	trifft weitestgehend zu	26	26,0
	trifft eher zu	6	6,0
	trifft eher nicht zu	2	2,0
	Gesamt	100	100,0

Team/Arbeitsbereichvorstellung: *Das Team und Ihre Arbeitsbereiche wurden Ihnen ausführlich vorgestellt.* Bei 52% der Befragten (siehe Tab. 6) traf diese Aussage völlig bis weitestgehend zu. Für 27% trafen die Aussagen eher zu. 16% orientierten sich in der unteren Hälfte der Skala von trifft überhaupt nicht zu (1%) bis trifft eher nicht zu (12%). 5% legten sich auf ein Unentschieden fest. Das zeigt auf, dass zwar 22% völlig zufrieden sind mit der Vorstellung des zukünftigen Arbeitsplatzes, jedoch 78% die Vorstellung als nicht ihren Erwartungen entsprechend bis überhaupt nicht zufrieden ansehen. In Hinblick auf die Aufnahme dürfte dies überraschend wirken. Wurden 92% der Befragten völlig bis weitestgehend zufrieden aufgenommen, so sind es 40% weniger die die Arbeitsbereichvorstellung als völlig bis weitestgehend zu treffend beschreiben. Auch der Mittelwert von 2,68 bestätigt die Vermutung, dass die Zufriedenheit zwischen Aufnahme und Arbeitsplatzvorstellung gesunken ist.

Tab. 6: Auswertungstabelle zur Team- und Arbeitsplatzvorstellung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft völlig zu	22	22,0	22,0	22,0
	trifft weitestgehend zu	30	30,0	30,0	52,0
	trifft eher zu	27	27,0	27,0	79,0
	unentschieden	5	5,0	5,0	84,0
	trifft eher nicht zu	12	12,0	12,0	96,0
	trifft weitestgehend nicht zu	3	3,0	3,0	99,0
	trifft überhaupt nicht zu	1	1,0	1,0	100,0
	Gesamt	100	100,0	100,0	

Integration: *Es fiel Ihnen leicht sich zu integrieren.*

29% der Befragten (siehe Tab. 7) gaben an sich leicht in den neuen Arbeitsplatz integriert zu haben. 40% stimmten dem weitestgehend und 15% eher zu.

9% der Befragten beriefen sich auf ein Unentschieden und 7% der Befragten sagten aus, dass es ihnen eher nicht bis überhaupt nicht leicht fiel sich zu integrieren. Im Vergleich zur Arbeitsplatzvorstellung kann man davon ausgehen, dass trotz nicht völlig ausführlicher Vorstellung (78%), 84% sich in der oberen Hälfte der Skala befinden. So zeigt auch der Mittelwert von 2,28 auf, dass die Zufriedenheit von der Arbeitsplatzvorstellung und Integration

sich erhöht. Was bedeuten kann, dass die Integration nicht unbedingt von der Vorstellung des neuen Arbeitsbereiches abhängig ist.

Tab. 7: Auswertungstabelle zur Integration

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig trifft völlig zu	29	29,0	29,0	29,0
trifft weitestgehend zu	40	40,0	40,0	69,0
trifft eher zu	15	15,0	15,0	84,0
unentschieden	9	9,0	9,0	93,0
trifft eher nicht zu	5	5,0	5,0	98,0
trifft weitestgehend nicht zu	1	1,0	1,0	99,0
trifft überhaupt nicht zu	1	1,0	1,0	100,0
Gesamt	100	100,0	100,0	

Wohlbefinden: *Ihr Wohlbefinden in der Kindertagesstätte durchzog das gesamte Praktikum.* Mit einem Mittelwert von 2,77 ist das allgemeine Wohlbefinden während des Praktikums als durchschnittlich gut, jedoch nicht höchst zufrieden anzusehen. Für 18% (siehe Tab. 8) der Befragten traf diese Aussage völlig, für 37% weitestgehend und für 19% eher zu. 12% der Befragten beriefen sich auf ein unentschieden. Für 14% traf diese Aussage eher nicht bis überhaupt nicht zu.

Der Faktor Wohlbefinden steht für gesamte Zufriedenheit während des Praktikums und wird deswegen später in der Korrelation als wichtiger Faktor verstärkt auftreten. So können Abhängigkeiten ermittelt werden, die für die Analyse und dem Entwurf von Handlungsoptionen dienen.

Tab. 8: Auswertungstabelle zum Wohlbefinden

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig trifft völlig zu	18	18,0	18,0	18,0
trifft weitestgehend zu	37	37,0	37,0	55,0
trifft eher zu	19	19,0	19,0	74,0
unentschieden	12	12,0	12,0	86,0
trifft eher nicht zu	5	5,0	5,0	91,0
trifft weitestgehend nicht zu	8	8,0	8,0	99,0
trifft überhaupt nicht zu	1	1,0	1,0	100,0
Gesamt	100	100,0	100,0	

Praxisaufgaben: *Sie konnten ihre Praxisaufgaben aus der Hochschule in der Kita verfolgen und ihnen gerecht werden.*

Der Mittelwert dieser Frage liegt bei 2,67, so dass man behaupten kann, dass die Praxisaufgaben im Durchschnitt gut durchzuführen waren. Für 76% der Befragten (siehe Tab. 9) traf dies völlig, weitestgehend und eher zu. 13% konnten keine tendierten Angabe dazu machen und beantworteten dies mit unentschieden. 11% konnten ihren Aufgaben aus der Hochschule eher nicht bis überhaupt nicht verfolgen und gerecht werden.

Tab. 9: Auswertungstabelle zu den Praxisaufgaben

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig trifft völlig zu	20	20,0	20,0	20,0
trifft weitestgehend zu	32	32,0	32,0	52,0
trifft eher zu	24	24,0	24,0	76,0
unentschieden	13	13,0	13,0	89,0
trifft eher nicht zu	9	9,0	9,0	98,0
trifft überhaupt nicht zu	2	2,0	2,0	100,0
Gesamt	100	100,0	100,0	

1.2.2 Aufgaben, Erfahrungen, Reflexion, Kritik

Aufgaben: *Ihnen wurden eigenverantwortlich Aufgaben im pädagogischen Rahmen aus dem normalen Tagesablauf übertragen* (vergleiche mit Semester). Die Praktika werden im Studiengang Early Education an der Hochschule Neubrandenburg in 3 Inhaltsbereiche eingeteilt. Die Praktika während des ersten Studienjahres werden als Kennenlernpraxis, die des zweiten Studienjahres als Themenpraxis und die des dritten Studienjahres als Forschungspraxis bezeichnet. Dies hat speziell Bedeutung für die ersten Semester, da es nicht darauf ankommt, sofort der Alltagspraxis auf den Grund zugehen und ggf. nicht mehr aufzutauchen, sondern durch gezielte Beobachtungen und Dokumentationen einen professionellen Abstand halten zu können. (Im ersten Teil der Arbeit bekommt hier das Wort „becoming institutionalized“ eine erweiterte Bedeutung. Dass nämlich der „neue“ Praktikant nicht gleich zu Institution wird sondern die Möglichkeit bekommt, diese mit genügend Abstand zu betrachten und die Institution so ein Teil des Praktikanten wird.) Was bedeutet, dass die Gewichtung der Frage nicht

darin liegt, möglichst viele pädagogische Aufgaben so schnell wie möglich übernehmen zu wollen, sondern mit ihnen zufrieden in Eigenverantwortung umgehen zu können. Die Tabelle 10 zeigt die Analyse der einzelnen Frage. 69% der Befragten stimmen zu, dass es völlig, weitestgehend oder eher zutrifft, pädagogische Aufgaben eigenverantwortlich übertragen bekommen zu haben. Erst durch die Kreuztabelle wird erkennbar, während welchen Semesters die Studenten für die Übertragung eigenverantwortlicher Aufgaben gewertet haben.

Tab. 10: Auswertung zur Übertragung eigenverantwortlicher pädagogischer Aufgaben

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft völlig zu	22	22,0	22,0	22,0
	trifft weitestgehend zu	34	34,0	34,0	56,0
	trifft eher zu	13	13,0	13,0	69,0
	unentschieden	14	14,0	14,0	83,0
	trifft eher nicht zu	12	12,0	12,0	95,0
	trifft weitestgehend nicht zu	2	2,0	2,0	97,0
	trifft überhaupt nicht zu	3	3,0	3,0	100,0
	Gesamt	100	100,0	100,0	

Tab. 11: Kreuztabelle Übertragung eigenv. Aufgaben * Praktikumszeitraum

		Praktikumszeitraum					Gesamt
		Erstes Semester	Zweites Semester	Drittes Semester	Viertes Semester	Fünftes Semester	
Übertragung eigenv. Aufgaben	trifft völlig zu	7	8	0	3	4	22
	trifft weitestgehend zu	20	4	4	1	5	34
	trifft eher zu	7	2	3	0	1	13
	unentschieden	6	3	1	1	3	14
	trifft eher nicht zu	7	4	1	0	0	12
	trifft weitestgehend nicht zu	1	0	1	0	0	2
	trifft überhaupt nicht zu	2	0	1	0	0	3
Gesamt		50	21	11	5	13	100

Dabei wird sichtbar, dass 69% der Gesamtbefragten eher, weitestgehend oder völlig zutreffend eigenverantwortliche Aufgaben zugeteilt wurden. 17% stimmten für eher nicht, weitestgehend nicht oder überhaupt nicht. Im Detail bleiben die Prozente für die positiven⁵⁵ wie auch die negativen⁵⁶ Bewertungen weitestgehend erhalten, so dass hier keine Besonderheiten auffallen.

⁵⁵ Praktikum erstes Semester = 68% (34 von 50); Praktikum zweites Semester = 66% (14 von 21)

⁵⁶ Praktikum erstes Semester = 20% (10 von 50); Praktikum zweites Semester = 19% (4 von 21)

Erfahrungen: Sie hatten die Möglichkeit, in anderen Bereichen/ Gruppen ihrer Kita Erfahrungen zu sammeln. Bei zwei Fragebögen konnte die Antwort nicht definiert werden. Was bedeutet, dass entweder der Student die Frage unabsichtlich bzw. absichtlich nicht beantwortet hat oder die Bewertung nicht lesbar erschien. Der Mittelwert dieser Beantwortung liegt bei 2,91. 69,4% der Befragten geben an, dass es eher, weitestgehend oder völlig zu treffend ist Erfahrungen in anderen Bereichen der Kindertagesstätte zu sammeln. 20% geben an, dass die o.g. Aussage eher nicht bis überhaupt nicht zu trifft. Das bedeutet, dass etwa 30,6% der Studenten die Erfahrungen für das Praktikum nur in ihrer Gruppe sammeln konnten.

Reflexion I: Regelmäßige Reflexionsgespräche fanden statt. Wie schon in der theoretischen Abhandlung beschrieben, sind auch die reflexiven Gespräche zwischen Anleiter und Student von enormer Wichtigkeit. Im Fall der Befragung sind mehr als 53% eher, weitestgehend oder völlig zutreffend. 16% tendierten zur Variante des Unentschieden. Für mehr als 30% der Befragten traf diese Aussage eher, weitestgehend oder überhaupt nicht zu.

Reflexion II: *Die Reflexionsgespräche waren für sie verwertbar/konstruktiv.* Nicht nur regelmäßige Reflexionsgespräche sind von großer Bedeutung; auch die Qualität sollte den Vorstellungen von Anleiter und Student entsprechen. Für 63,3% der Befragten waren die Reflexionsgespräche eher, weitestgehend oder sogar völlig konstruktiv. 23% dagegen stimmten dem Gegenteil zu. Der Mittelwert für diese Frage liegt bei 3,16. Das sind 0,29 Punkte mehr als bei der Frage nach Regelmäßigkeit. Im Umkehrschluss könnte dies bedeuten, dass zwar die Reflexionsgespräche nur für die Hälfte der Befragten regelmäßig, für 2/3 dann aber zumindest konstruktiv durchgeführt worden sind.

Kritik I: *In den Reflexionsgesprächen konnten Sie auch Kritik abgeben.* Da konstruktive Gespräche auch auf gegenseitige konstruktive Kritik und den richtigen Umgang mit ihr beruht⁵⁷, ist es sinnvoll zu fragen, ob auch die Studenten die Möglichkeit hatten Kritik abzugeben. Etwa 61% gaben an, Kritik geäußert zu haben. Für 16% traf dies nicht zu. Die höchste Zahl an Stimmen (22) liegt jedoch im mittleren Bereich -unentschieden. Dies könnte bedeuten, dass die Studenten entweder von sich aus vielleicht gar nicht Kritik äußern wollten, sich evt. nicht im Klaren darüber waren, ob Sie Kritik hätten äußern dürfen oder ob sie durch die Unregelmäßigkeit der Reflexionsgespräche gar nicht dazu gekommen sind.

Kritik II: *Diese Kritik wurde von dem Anleiter gut aufgenommen.* Bei dieser Frage gibt es die höchste Zahl an Fehlerdaten, das bedeutet: In sechs Fragebögen konnte keine oder nur eine unkenntliche Zahl der Bewertung ausgemacht werden. Die Zahl derer die sich für ein Unentschieden einigten steigt im Vergleich zur vorherigen nochmals um 7 Antworten von 22 auf 29. Die Zahl derer, für die die o.g. Aussage eher, weitestgehend oder völlig zutrifft vermindert sich von 61% auf 45%.

24% der Befragten stimmten der Aussage nicht zu. Auch der Mittelwert ist von 3,08 um knapp 0.6 Punkte auf 3,63 gesunken. Damit liegt der Mittelwert erstmals unter der Hälfte von 3,5 Punkten (Items: 1 – 7). Insgesamt betrachtet konnten zwar 42 der Befragten gut aufgenommene Kritik vermerken, jedoch drücken 24% der Studenten auch aus, dass diese Aussage eher bis überhaupt nicht zutrefte und somit die Aussagen von ¼ der Studenten während eines Reflexionsgespräches scheinbar unberücksichtigt bleiben.

1.2.3 Teamarbeit, Vorbildfunktion, Auseinandersetzung

Teamarbeit: *Das Arbeiten der Erzieher untereinander war Ihrem Ermessen nach kompetent, kritisch und teamorientiert.* Von 100 Befragten haben 98 diese Frage beantwortet. 15 von ihnen schätzten das Arbeiten der Erzieher untereinander als sehr kritisch, kompetent und teamorientiert ein. 45%

⁵⁷ vgl. Gührs/ Nowak 1991, S.197

stimmten dem eher bzw. weitestgehend zu. Für 17% der Studenten trifft die oben getroffene Aussage eher nicht, weitestgehend oder überhaupt nicht zu. 21 Studenten werteten die Aussage mit einem Unentschieden. Bei einem Mittelwert von 3,09 kann also von einer insgesamt guten Teamarbeit in den Kindertagesstätten ausgegangen werden.

Vorbildfunktion: *Sie konnten den Anleiter als Vorbild wahrnehmen.* Die Vorbildfunktion ist ein wichtiger Aspekt hinsichtlich der Beziehungs- und Anleitungs- und der damit verbundenen Lerngestaltung.⁵⁸ 55% der Befragten konnten ihren Anleiter als Vorbild eher, meist weitestgehend bzw. völlig wahrnehmen. Für 27% der Befragten trifft diese Aussage nicht zu. Die Aussagen können verschiedenartig interpretiert werden. Zum Einen ist es von Bedeutung, wie Anleiter und Student im Verhältnis stehen, ob eine gegenseitige Anerkennung und Respektierung erfolgt. Zum Anderen ist die Frage etwas pauschalisiert, da der Befragte ggf. eine andere Vorstellung vom Begriff des Vorbildes und seiner Gewichtung hat, als der Verfasser des Fragebogens.

Auseinandersetzung: *Neueste Erkenntnisse/ Texte aus dem Studium konnten Sie mit dem Anleiter diskutieren.* 56,4% konnten mit ihrer Anleiterin neueste Texte und Erkenntnisse aus dem Studium diskutieren. Für 28% hingegen traf dies nicht zu.

⁵⁸ vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Vorbild>

1.2.4 Ohnmacht, Beobachtung/ Dokumentation

Ohnmacht: *Es gab ein- oder mehrmalige Vorkommnisse, wo Sie in die sog. „Ohnmacht“⁵⁹ des Praktikanten verfielen.* Aus den subjektiven Eindrücken während der Tutorien kam es häufig zu Situationsbeschreibungen einer Handlungs-Ohnmacht. Studenten konnten keine Handlungsvariable für sich erschließen, die eine für den Studenten unangenehme Situation in der Kindertagesstätte zwischen beispielsweise Kind und Erzieher oder Erzieher und Erzieher auflösen oder lockern konnten. Bei 42 von 100 Befragten trifft diese Aussage eher, weitestgehend oder völlig zu. Das bedeutet, dass fast die Hälfte der Befragten schon solch unangenehme Situationen erlebt haben (siehe Abb. 3 und 4).

Abb. 3: Häufigkeitsdiagramm nach der gesamten Skala

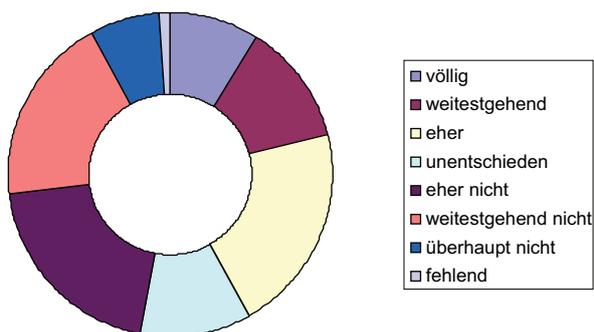
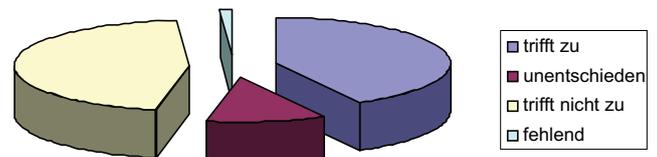


Abb. 4: Häufigkeitsdiagramm nach Zutreffen/ Unentschieden/ Nichtzutreffen



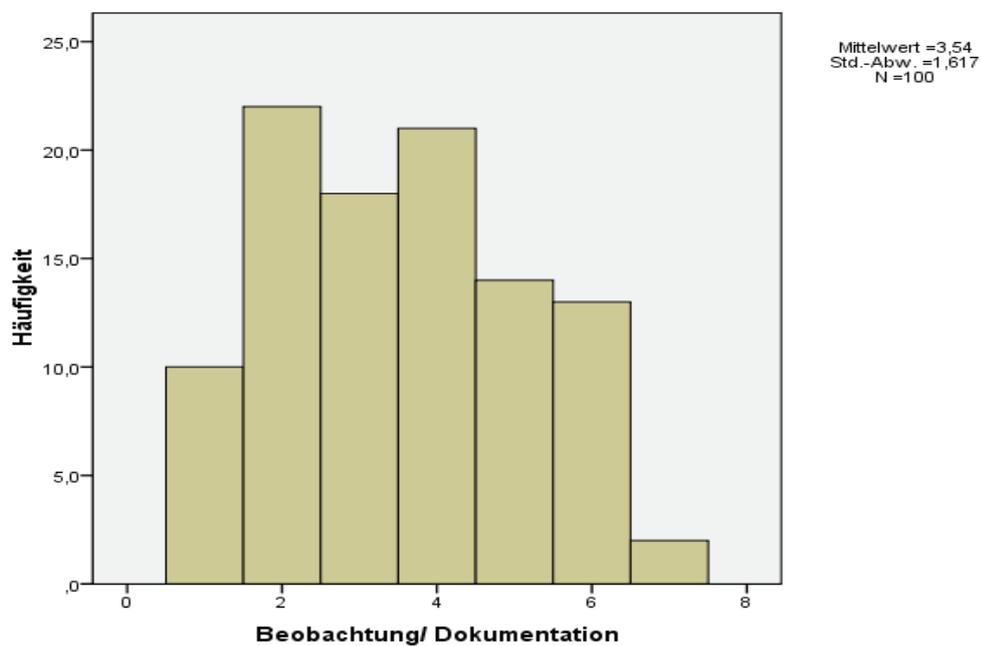
Beobachtung/Dokumentation nimmt einen wichtigen Stellenwert in der päd. Arbeit der Erzieherin ein. (Auch als Grundlage für weitere Angebote). Während der Praxisphasen aller Studienjahre ist ein zentraler Aspekt die Beobachtung und Dokumentation. So werden die Studenten schon von Anfang an auf *eine* Methode der Kompetenzforschung von Kindern in der Kindertagesstättenarbeit vorbereitet. Doch nicht nur die theoretische Abhandlung, sondern auch Seminare und selbstverständlich die Praxis sollen den Studenten Platz bieten zum Ausprobieren und Forschen.⁶⁰ Da in Deutschland das Thema Dokumentation/Beobachtung erst seit kurzem an allgemeiner Bedeutung gewonnen hat, können einige Kindertagesstätten dieses Instrument entweder erst seit Kurzem oder aus verschiedenen

⁵⁹ Bedeutung hier: ausweglose Situation im Kita-Alltag ohne Reaktionsmöglichkeiten der Studenten

⁶⁰ vgl. Müller 2003, S. 5

(finanziellen/zeitlichen) Gründen noch gar nicht internalisieren. Die Hälfte der Befragten gab an, dass Beobachtung und Dokumentation eher, weitestgehend oder einen sogar sehr wichtigen Stellenwert in der pädagogischen Arbeit einnimmt. Für 27% der Befragten nahm die Beobachtung und Dokumentation eher oder weitestgehend keinen wichtigen Stellenwert ein, für 2% sogar überhaupt nicht. (siehe Abb. 5)

Abb. 5: Häufigkeitsdiagramm zu Beobachtung/ Dokumentation

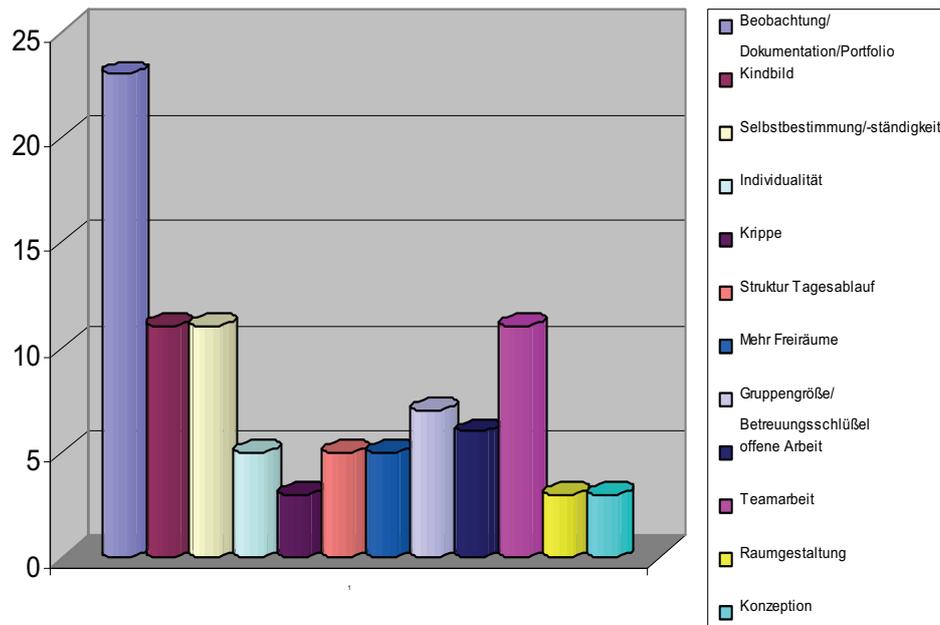


1.2.5 Kritik (offene Frage)

Nennen Sie Kritikpunkte zu Ihrer Kita. Die Auszählung der Antworten ergab folgendes Ergebnis: 23 Befragte gaben an, dass es Erweiterungsbedarf in Sachen Beobachtung, Dokumentation bzw. bei den Portfolios gibt. Für 11 Befragte standen die Umsetzung der Selbstbestimmung und erhöhte Selbstständigkeit der Kinder im Vordergrund. Ebenfalls 11 Studenten sagten aus, dass das Bild vom Kind der Erzieher nicht den Erkenntnissen aus Studium und Wissenschaft entspreche, wovon 5 auf mehr Individualität verwiesen. Über einen viel zu durchstrukturierten Tages- bzw. Arbeitsablauf äußerten sich fünf Studenten.

Für eine kleinere Gruppengröße und Einhaltung des Betreuungsschlüssels plädierten sieben Befragte. Mehr Freiraum und offene Arbeit ist jeweils für sechs Befragte von Wichtigkeit. Eine Verbesserung der Teamarbeit/ Teamfähigkeit wünschten sich 11 Befragte.

Abb. 6: Häufigkeitsauszählung gegebener Antworten der offenen Frage zur Kritik



1.3 Zufriedenheitstypologie

Nachdem die Einzelanalyse der Daten schon einigen Aufschluss gegeben hat, wird zur weiteren Übersicht eine Zufriedenheitstypologie erstellt.

Um die verschiedenen Typen der Zufriedenheit und damit die tatsächliche Zufriedenheit der Studenten zu analysieren, wird die Skala wieder auf Zufriedenheit modifiziert und für eine Typenbildung kategorisiert.⁶¹

- | | | |
|---|---------------------------------|-----------------------------|
| 1 | = trifft völlig zu | = völlig zufrieden |
| 2 | = trifft weitestgehend zu | = weitestgehend zufrieden |
| 3 | = trifft eher zu | = eher zufrieden |
| 4 | = unentschieden | = unentschieden |
| 5 | = trifft eher nicht zu | = eher unzufrieden |
| 6 | = trifft weitestgehend nicht zu | = weitestgehend unzufrieden |
| 7 | = trifft überhaupt nicht zu | = völlig unzufrieden |

⁶¹ Es werden für die Modifizierung alle Fragen, bis auf die demographischen Angaben und Frage 14, in Betracht gezogen

Die Typenbildung basiert auf den Daten des Fragebogens.⁶² In SPSS wurde der Datensatz aufbereitet und in das Microsoft Office Programm Excel importiert. So konnten für jeden Studenten die Spannweite, der Mittelwert und ggf. Ausreißer ihrer Antworten berechnet und anschließend typisiert werden.⁶³

Die Typisierung liegt, wie schon erwähnt, dem Muster der Zufriedenheit zugrunde. In den Kategorien sollen Auffälligkeiten der Anwohnhäufung in bestimmten Spannweiten, sowie bestimmte Ausreißer überprüft werden.

Die Mittelwerte der gegebenen Antworten bilden weiterhin einen Teil der Typisierung.

Tab. 12: Kategorisierung/ Zufriedenheitstypologie in Tabellenform

Typ I	= Höchste Antwortenanzahl im Bereich 1 – 3
	max. 3 Ausreißer im Bereich 4-5, Mittelwert 1,0 - 2,64
Typ II	= Höchste Antwortenanzahl im Bereich 1 - 3
	mehr als bis 6 Ausreißer im Bereich 4-6, Mittelwert 2,24 - 3,1
Typ III	= Höchste Antwortenanzahl im Bereich 3 - 5
	Mittelwert bis 3,06 - 4,06
Typ IV	= Höchste Antwortenanzahl im Bereich 4 -7
	Mittelwert ab 4,12 - 6,35
Typ V	= Höchste Antwortenanzahl im Bereich 4-7
	Mittelwert ab 5,3 - 6,35, max. 3 Ausreißer im Bereich 2-3

1.3.1 Typ I – Der eindeutig Zufriedene

Bei Typ I liegen die häufigsten Antworten im Bereich der Skala eins bis drei. Die maximale Zulässigkeit von Ausreißern beträgt drei. Diese dürfen jedoch nur im Skalenbereich von vier bis fünf liegen. Der Mittelwert darf einen Wert von 2,64 nicht überschreiten.

⁶² Bis auf die demographischen Angaben und Frage Nummer 14

⁶³ Siehe Anhang 2

1.3.2 Typ II – Der unentschlossene Zufriedene

Bei Typ II liegen die häufigsten Antworten auch im Bereich der Skala eins bis drei. Die maximale Zulässigkeit beträgt bis zu sechs Ausreißer. Im Gegensatz zu Typ I dürfen hier die Ausreißer dagegen im Skalenbereich von vier bis sechs auftreten. Der Mittelwert liegt zwischen 2,24 und 3,1.

1.3.3 Typ III – Der unentschlossene Befriedigte

Bei Typ III liegen die häufigsten Antworten im Bereich der Skala drei bis fünf. Dass heißt im mittleren Bereich der Skala. Ausreißer dürfen im Bereich eins, zwei, sechs und sieben vorkommen, jedoch darf die Summe nicht die der häufigsten Antworten überschreiten. Diese dürfen jedoch nur im Skalenbereich von vier bis fünf liegen. Der Mittelwert (mit einer Ausnahme = EE 065) reicht von 3,06 bis 4,06.

1.3.4 Typ IV – Der unentschlossene Unzufriedene

Bei Typ IV liegen die häufigsten Antworten im Bereich der Skala vier bis sieben. Ausreißer können in den Bereichen eins bis drei vorkommen jedoch insgesamt nicht die Summe der in den Bereichen vier bis sieben vorkommenden Antworten überschreiten. Der Mittelwert reicht von 4,12 bis 5,27.

1.3.5 Typ V – Der eindeutig Unzufriedene

Bei Typ V liegen die häufigsten Antworten im Bereich vier bis sieben. Es dürfen maximal drei Ausreißer im Bereich zwei bis drei vorkommen. Im Bereich eins darf keine Antwort gegeben worden sein. Der Mittelwert beläuft sich von 5,28 bis 6,35.

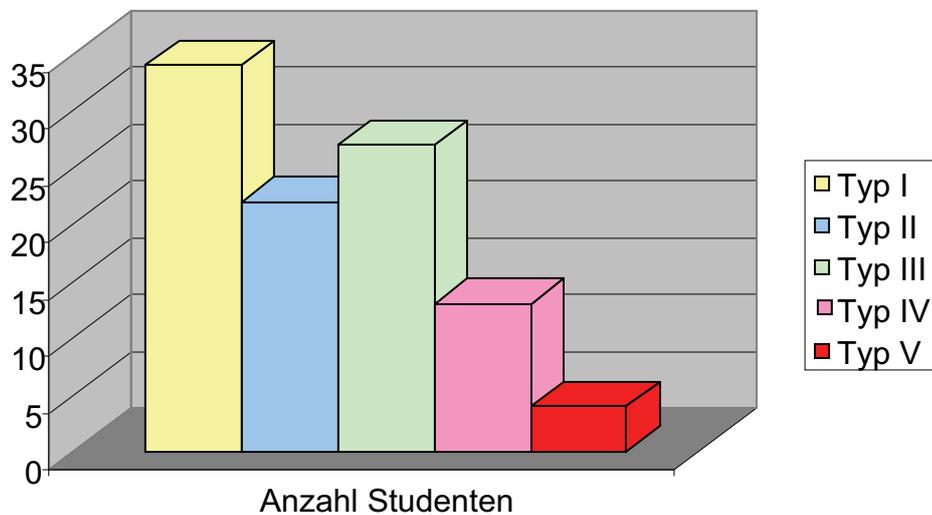
In Tabelle 21 und Abbildung 14 kann man nun die Typen der Zufriedenheit zugeordnet feststellen. 34 Befragte sind im Typ I – einer hohen Zufriedenheit - einzuordnen. 22 Befragte finden sich im unentschlossenen aber dennoch zufriedenen Typ II wieder. Der unentschlossene Befriedigte Typ III trifft für 27 Befragte zu. Weitere 13 konnten im Typus IV des unentschlossenen Unzufriedenen ermittelt werden und 4 Befragte im Typ V - der eindeutig Unzufriedenen.

Insgesamt sind also 56% der Studenten zufriedene, 27% unentschlossene und 17% unzufrieden Typen.

Tab. 13: Typentabelle nach Häufigkeiten

	Typ I	Typ II	Typ III	Typ IV	Typ V
Anzahl Studenten	34	22	27	13	4

Abb. 7: Zufriedenheitstypen nach Häufigkeiten in Diagrammform



1.4 Korrelationen

Die Einzelanalyse brachte einige „überraschende“ Ergebnisse. Die Zufriedenheit in der Praxis scheint aus Sicht der Studenten enorme Ressourcen aufzuweisen. Verdeutlicht stellt sich dies in der Zufriedenheitstypologie dar. Die Studenten scheinen nicht ganz klaglos mit ihren Praxisstätten zu sein. Woran das liegt und in wie weit Variablen einander bedingen, wird im nachfolgenden Abschnitt über Korrelation versucht zu analysieren. Die Korrelation (nach Pearson) dient hier der Messung der Abhängigkeit je zweier Variablen, um daraus später bei Bestätigung Handlungsoptionen für Praxis und Hochschule aufzustellen. Eine positive Korrelation (0 bis +1) bedeutet je mehr, desto mehr. Eine negative Korrelation (0 bis -1) bedeutet je mehr, desto weniger.⁶⁴

Die Gewichtung der Korrelation wird zum besseren Verständnis im Folgenden noch einmal aufgezeigt.

0	keine Korrelation
über 0 bis 0,2	sehr schwache Korrelation
0,2 bis 0,4	schwache Korrelation
0,4 bis 0,6	mittlere Korrelation
0,6 bis 0,8	starke Korrelation
0,8 bis unter 1	sehr starke Korrelation
1	perfekte Korrelation

65

Wichtig ist auch, eine Überprüfung der Verteilungsform durchzuführen. Für diese Daten wurde der Kolmogorov-Smirnov-Test verwendet. Es gilt darauf zu achten, dass alle Werte eine Signifikanz zur Normalverteilung aufweisen.⁶⁶ Für jede zu testende Verteilung besteht eine Normalverteilung.⁶⁷ Im Vordergrund steht das Wohlbefinden, denn es geht, wie schon erwähnt, um die Zufriedenheit der Studenten und ihre subjektive Wahrnehmung der Praxis. So wird die Variable „Wohlbefinden“ die am häufig genutzte veränderliche Größe der Korrelationen darstellen.

⁶⁴ vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Korrelation>

⁶⁵ vgl. Bühl 2008, S. 346

⁶⁶ vgl. Bühl 2008, S. 118

⁶⁷ Siehe Anhang 1: Daten CD/ - Diplomarbeit\Auswertungsdateien\SPSS\normalverteilung.spv

1.4.1 Wohlbefinden vs. Bundesland

In Tschechien und insgesamt acht Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland wurden die Praktika absolviert (siehe dazu Abschnitt 1.1.3 + Tab. 2). Da Prag, Nordrhein-Westfalen und Hessen konstant waren, wurden diese bei der Auswertung nicht berücksichtigt. Der Mittelwert für Mecklenburg-Vorpommern (72 Praktikumsstätten) liegt bei 2,93, was bedeutet, dass die Studenten in Mecklenburg-Vorpommern weitestgehend zufrieden mit den Praxisstätten sind.

In Sachsen (2 Praxisstätten) liegt der Mittelwert am höchsten mit 1,50, was überdurchschnittlich gut bis sehr gut bedeutet. Hamburg (2 Praxisstätten) liegt mit einem Wert von 4,0 unterhalb der befriedigenden Bewertung der Skala. Brandenburg (10 Praxisstätten) hat mit 2,30 einen ähnlichen Mittelwert wie Berlin (8 Praxisstätten) mit 2,38. Thüringen zeigt bei zwei Praxisstätten einen Mittelwert von 2,0 auf. Da die Aussagen zu den Bundesländern/ Ausland außerhalb von Mecklenburg-Vorpommern zu gering (10% und weniger) gehalten sind, kann keine Abhängigkeit des Wohlbefindens zum Bundesland erforscht werden. Es wird davon ausgegangen, dass es nicht zu beweisen ist, dass es bedeutend zufriedenstellendere Praxisstätten außerhalb MV's gibt.

1.4.2 Wohlbefinden vs. Geschlecht

Bei den weiblichen Befragten liegt der Mittelwert bei 2,7, bei den männlichen bei 3,36. Die Spannweite der Daten liegt bei den männlichen Studenten einen Punkt unter dem der weiblichen.

Wie in Abb. 7 zu sehen, haben die Daten der männlichen Befragten zwar eine geringere Spannweite der Antworten, jedoch liegen diese eindeutig im befriedigten Bereich der Zufriedenheit. Während die Daten der weiblichen Befragten eine größere Spannweite aufzeigen, signalisieren sie mit dem Mittelwert von 2,7 jedoch eine weitestgehende und somit höhere Zufriedenheit als die männlichen Befragten.

Abb. 8: Boxplot zum Vergleich Wohlbefinden - Geschlecht

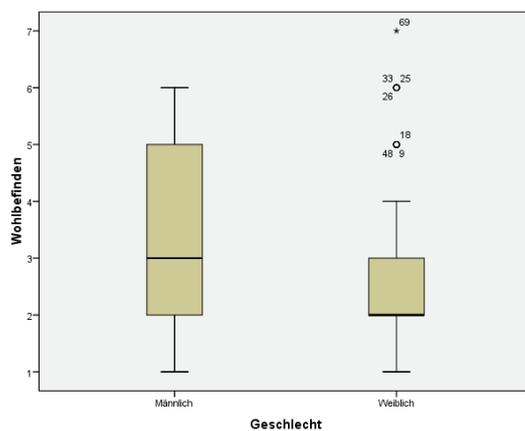
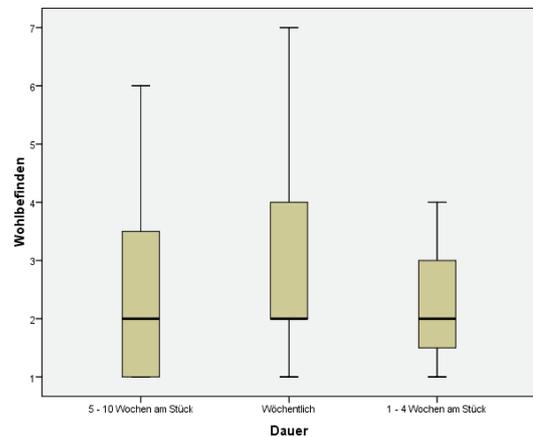


Abb. 9: Boxplot zum Vergleich Wohlbefinden - Dauer



1.4.3 Wohlbefinden vs. Praktikumsdauer

Der Vergleich des Wohlbefindens mit der Praktikumsdauer zeigt deutlich auf (siehe Abb. 8), dass während der 1 – 4 wöchigen und der 5-10 wöchigen Praktika eine höhere Zufriedenheit vorzufinden ist, als in den wöchentlichen Praktika. Auch die Mittelwerte verdeutlichen die Tendenz. Mit 2,17, 2,5 und 2,93 befinden sich die Mittelwerte zwar im durchschnittlichen Bereich, die Wochenpraktika tendieren jedoch zum sehr gut und die wöchentlichen Praktika eher in Richtung befriedigend.

1.4.4 Wohlbefinden vs. Aufnahme

Wie schon in der Einzelanalyse erwähnt, weißt die Aufnahme einen unglaublich hohen Mittelwert auf. In der nun folgenden Korrelation soll überprüft werden, ob eine gute Aufnahme das allgemeine Wohlbefinden in der Kindertagesstätte beeinflusst.

Anhand der Kreuztabelle (Tab.16) wird erkennbar, dass sich von 66 Studenten, welche die Aufnahme als völlig zufriedenstellend bewerteten, 24% auch sehr wohl, weitere knapp 47% weitestgehend und 15% eher wohl gefühlt haben (hellblau markiert). 86% beweisen, bei sehr guter Aufnahme befindet sich das allgemeine Wohlbefinden während des gesamten Praktikums auch eher, weitestgehend bzw. völlig im Bereich der Zufriedenheit. Weiterhin sieht man, dass, wenn die Aufnahme schlechter bewertet wird, auch das allgemeine Wohlbefinden sich in diesem Bereich befindet (gelb markiert).

Das allgemeine Wohlbefinden weist zwar einen viel geringeren Mittelwert auf als die Aufnahme, zeigt aber in Tabelle 11 deutlich, dass es von der Aufnahme abhängig ist. Die Messgrößen weisen eine erhöhte Signifikanz auf und schließen demnach die Zufallswahrscheinlichkeit aus.

Tab. 14: Kreuztabelle Aufnahme*Wohlbefinden

Anzahl		Wohlbefinden							Gesamt
		trifft völlig zu	trifft weitestgehend zu	trifft eher zu	unentschieden	trifft eher nicht zu	trifft weitestgehend nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	
Aufnahme	trifft völlig zu	16	31	10	6	2	0	1	66
	trifft weitestgehend zu	2	6	7	5	1	5	0	26
	trifft eher zu	0	0	2	1	1	2	0	6
	trifft eher nicht zu	0	0	0	0	1	1	0	2
	Gesamt	18	37	19	12	5	8	1	100

Tab. 15: Korrelationstabelle Wohlbefinden*Aufnahme

		Korrelationen	
		Wohlbefinden	Aufnahme
Wohlbefinden	Korrelation nach Pearson	1,000	,519**
	Signifikanz (2-seitig)		,000
	N	100	100
Aufnahme	Korrelation nach Pearson	,519**	1,000
	Signifikanz (2-seitig)	,000	
	N	100	100

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

Der Korrelationskoeffizient von 0,519 und beweist eine über gering bis mittlere Korrelation und eine eindeutige Signifikanz von ,001. Damit kann eine Abhängigkeit der Aufnahme zum Wohlbefinden bewiesen werden, die da lautet: Je besser die Aufnahme gefällt, desto größer ist das allgemeine Wohlbefinden während des gesamten Praktikums.

1.4.5 Wohlbefinden vs. Teamarbeit

Für 30 Befragte (siehe Tab. 14) arbeitete das Team voll oder weitestgehend kompetent, kritisch und teamorientiert und korreliert scheinbar mit dem völligen bis weitestgehenden Wohlbefinden.

Auch der mittlere Korrelationskoeffizient von 0,618 (siehe Tab.13) und die hohe Signifikanz bestätigen diese Vermutung. Somit kann also statistisch bewiesen werden, dass eine (sehr) gute Teamarbeit ein Indikator für Wohlbefinden ist bzw. sich unbefriedigt-bewertete Teamarbeit auch negativ auf das Wohlbefinden auswirkt.

Tab. 16: Korrelationstabelle Teamarbeit*Wohlbefinden

		Korrelationen	
		Arbeiten Erz. Untereinander	Wohlbefinden
Arbeiten Erz. Untereinander	Korrelation nach Pearson	1,000	,618**
	Signifikanz (2-seitig)		,000
	N	98	98
Wohlbefinden	Korrelation nach Pearson	,618**	1,000
	Signifikanz (2-seitig)	,000	
	N	98	100

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

Tab. 17: Kreuztabelle Teamarbeit* Wohlbefinden

Anzahl		Wohlbefinden							
		trifft völlig zu	trifft weitestg ehend zu	trifft eher zu	unentsc hieden	trifft eher nicht zu	trifft weitestg ehend nicht zu	trifft überhau pt nicht zu	Gesa mt
Arbeiten Erz. Untereinander	trifft völlig zu	6	8	1	0	0	0	0	15
	trifft weitestgehend zu	6	10	6	1	0	0	0	23
	trifft eher zu	3	9	5	4	0	1	0	22
	unentschieden	2	6	6	4	1	2	0	21
	trifft eher nicht zu	1	3	1	3	3	2	0	13
	trifft weitestgehend nicht zu	0	0	0	0	1	0	0	1
	trifft überhaupt nicht zu	0	0	0	0	0	2	1	3
	Gesamt	18	36	19	12	5	7	1	98

1.4.6 Wohlbefinden vs. Übertragung eigenverantwortlicher Aufgaben

Der Korrelationskoeffizient, welcher mit 0,516 eine geringe bis mittlere Korrelation aufweisen kann, zeigt auf, dass es eine scheinbar geringe Korrelation zwischen dem Wohlbefinden und der Übertragung eigenverantwortlicher Aufgaben gibt.

Der hohe Signifikanzwert (siehe Tab. 15) bestätigt jedoch die Vermutung, dass auch die Übertragung eigenverantwortlicher Aufgaben einen Indikator für allgemeines Wohlbefinden der Studenten darstellt.

Tab. 18: Korrelationstabelle Wohlbefinden*Übertragung eigenverantwortlicher Aufgaben

Korrelationen		Wohlbefinden	Übertragung eigenv. Aufgaben
Wohlbefinden	Korrelation nach Pearson	1,000	,516**
	Signifikanz (2-seitig)		,000
	N	100	100
Übertragung eigenv. Aufgaben	Korrelation nach Pearson	,516**	1,000
	Signifikanz (2-seitig)	,000	
	N	100	100

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

1.4.7 Wohlbefinden vs. Reflexion

Es kann eine Abhängigkeit der regelmäßigen Reflexionen zum Wohlbefinden bewiesen werden, da der Korrelationskoeffizient von 0,527 eine über gering bis mittlere Korrelation aufweist und eine sehr eindeutige Signifikanz von ,001 dies hervorhebt. Je regelmäßiger also die Reflexion desto höher die Zufriedenheit der Studenten.

Tab. 19: Korrelationstabelle Wohlbefinden*regelmäßige Reflexionsgespräche

		Korrelationen	
		Wohlbefinden	Regelmäßige Reflexion
Wohlbefinden	Korrelation nach Pearson	1,000	,527**
	Signifikanz (2-seitig)		,000
	N	100	99
Regelmäßige Reflexion	Korrelation nach Pearson	,527**	1,000
	Signifikanz (2-seitig)	,000	
	N	99	99

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

1.4.8 Vorbildfunktion vs. Wohlbefinden

Der mittlere (zu hoch tendierende) Wert des Korrelationskoeffizienten zeigt stark auf, dass diese Beziehung hoch signifikant ist. Schlussfolgernd kann man also die Aussage treffen, dass, je hochwertiger die Befragten ihren Anleiter als Vorbild wahrnehmen können desto besser das Wohlbefinden.

Tab. 20: Korrelationstabelle Wohlbefinden*Anleiter=Vorbild

		Korrelationen	
		Anleiter = Vorbild	Wohlbefinden
Anleiter = Vorbild	Korrelation nach Pearson	1,000	,730**
	Signifikanz (2-seitig)		,000
	N	99	99
Wohlbefinden	Korrelation nach Pearson	,730**	1,000
	Signifikanz (2-seitig)	,000	
	N	99	100

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

1.4.9 Wohlbefinden vs. Integration

Der Korrelationskoeffizient zeigt eine mittlere Korrelation und eine hohe Signifikanz (siehe Tab. 18) auf. Ableitend kann man also die Ausführung treffen, dass, je leichter sich die Studenten integrieren können desto höher das Wohlbefinden.

Tab. 21: Korrelationstabelle Wohlbefinden*leichte Integration

		Korrelationen	
		Wohlbefinden	leichte Integration
Wohlbefinden	Korrelation nach Pearson	1,000	,693**
	Signifikanz (2-seitig)		,000
	N	100	100
leichte Integration	Korrelation nach Pearson	,693**	1,000
	Signifikanz (2-seitig)	,000	
	N	100	100

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

1.4.10 Praktikumsdauer vs. Aufnahme

In der Einzelauswertung der Dauer (Seite 22 & 23) kam die Frage auf, ob es einen Zusammenhang zwischen der Dauer des Praktikums (Wochenpraktikum oder wöchentliches) und der Aufnahme gibt. In der Kreuztabelle (Tab. 20) ist zu erkennen, dass in den wöchentlichen Praktika knapp 92 %, in den 1 – 4 wöchigen und bei den 5-10 wöchigen Praktika 100% mit der Aufnahme völlig oder weitestgehend zufrieden sind.

Tab. 22: Kreuztabelle Aufnahme * Dauer

Anzahl		Dauer			
		5 - 10 Wochen am Stück	Wöchentlich	1 - 4 Wochen am Stück	Gesamt
Aufnahme	trifft völlig zu	11	44	11	66
	trifft weitestgehend zu	5	20	1	26
	trifft eher zu	0	6	0	6
	trifft eher nicht zu	0	2	0	2
	Gesamt	16	72	12	100

Die Vermutung, dass die Aufnahme in den Wochenpraktika zufriedenstellender ist als in den einwöchigen, bestätigt sich hiermit.

1.4.11 Integration vs. Vorstellung des Personales und Arbeitsplatzes

Ebenfalls in der Einzelanalyse stellte sich auf Seite 23 die Frage, inwiefern die Integration von der Vorstellung des Arbeitsplatzes und des Personals abhängig ist. Die Korrelationstabelle verdeutlicht eine geringe bis mittlere Korrelation und eine 2-seitige Signifikanz. Demnach könnte die Aussage lauten: Je zufriedener der Student mit der Personal- und Arbeitsbereichsvorstellung ist desto leichter fällt ihm die Integration.

Tab. 23: Korrelationstabelle Leichte Integration*Team- und Arbeitsplatzvorstellung

		Korrelationen	
		leichte Integration	Team/Arbeitsber eichvorstellung
leichte Integration	Korrelation nach Pearson	1,000	,479**
	Signifikanz (2-seitig)		,000
	N	100	100
Team/Arbeitsbereichsvorstellung	Korrelation nach Pearson	,479**	1,000
	Signifikanz (2-seitig)	,000	
	N	100	100

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

2 Zusammenfassung der Einzel- und Korrelationsanalyse

Erfolgreich konnten mit Hilfe des SPSS-Programmes nun die Einzeldaten des Fragebogens ermittelt werden. In der Einzelanalyse sowie der Typologie konnten klare Unzufriedenheiten ermittelt werden. Um die Ursachen dieser Unzufriedenheit ausfindig zu machen, wurden Abhängigkeiten in Form von Korrelationen von je zwei Parametern berechnet und bestätigt.

Um nun zusammenfassend einen Überblick zu bekommen, werden die wichtigsten Zahlen und Fakten der Analyse nochmals aufgeführt.

- Die Aufnahme in die Kindertagesstätte mit einem Mittelwert von 1,4 und einer überdurchschnittlich guten Bewertung wird zur vollen Zufriedenheit von den Studenten geschätzt
- Es fiel den Studenten nicht nur leicht sich zu integrieren. Je zufriedener die Studenten mit der Vorstellung des Arbeitsplatzes waren, desto leichter fiel ihnen auch die Integration
- Das allgemeine Wohlbefinden in der Kindertagesstätte weist eine allgemeine weitestgehende Zufriedenheit der Studenten auf
- 69% der Studenten berichten, eigenverantwortliche pädagogische Aufgaben übertragen bekommen zu haben
- 30% der Studenten konnten keine Erfahrungen in anderen Bereichen ihrer Kindertagesstätte sammeln
- Reflexionsgespräche werden im Durchschnitt befriedigend regelmäßig durchgeführt, dafür dann aber sehr konstruktiv
- 2/3 der Studenten konnten während der Reflexionsgespräche Kritik selbst äußern, von jedoch nur 45% konnte die Kritik vom Anleiter gut aufgenommen werden
- 60% der Studierenden schätzten die Teamarbeit ihrer Institution als eher, weitestgehend oder völlig kompetent-kritisch-teamorientiert ein
- Mehr als die Hälfte der Befragten konnte den Anleiter als Vorbild wahrnehmen und mit ihm neueste Texte/ Erkenntnisse aus dem Studium diskutieren
- 42% der Befragten verfielen schon einmal in die so genannte Ohnmacht des Praktikanten

- Nach Einschätzungen der Befragten nimmt bei mehr als der Hälfte der Kindertagesstätten die Beobachtung und Dokumentation einen wichtigen Stellenwert ein
- In der offenen Kritik gaben 23 Befragte an, dass es Erweiterungsbedarf bei Beobachtung/ Dokumentation/ Portfolio gibt und für jeweils 11 Befragte stand eine erhöhte Selbstbestimmung bzw. –ständigkeit der Kinder sowie das Bild vom Kind und eine verstärkte Teamarbeit im Vordergrund
- In der Analyse des Fragebogens konnten fünf Typen der Zufriedenheit unter den Befragten ausgemacht werden
 - Der eindeutig Zufriedene (34 Studenten)
 - Der unentschlossene Zufriedene (22 Studenten)
 - Der unentschlossene Befriedigte (27 Studenten)
 - Der unentschlossene Unzufriedene (13 Studenten)
 - Der eindeutig Unzufriedene (4 Studenten)
- Die Studenten schätzten das durchschnittliche Wohlbefinden in Kindertagesstätten von Mecklenburg-Vorpommern als *gut* mit starker Tendenz zu *befriedigend* ein; es kann aus Datenmangel nicht nachgewiesen werden, dass die Zufriedenheit in anderen Bundesländern oder im Ausland höher liegt
- Weibliche Befragte sind im Durchschnitt zufriedener als männliche
- Die Befragten sind mit den wöchentlichen Praktika im Durchschnitt nur befriedigend zufrieden, während die 1 bis 4 und 5 bis 10 wöchigen Praktika gut bis sehr zufrieden beurteilt wurden
- Eine (sehr) gute Teamarbeit ist ein Indikator für Wohlbefinden
- Werden den Studenten eigenverantwortliche pädagogische Tätigkeiten anvertraut, steigt ihr Wohlbefinden
- Je regelmäßiger die Reflexionsgespräche, desto höher das allgemeine Wohlbefinden
- Können die Studenten den Anleiter als Vorbild wahrnehmen, steigert dies das allgemeine Wohlbefinden während der Praxis
- Das Wohlbefinden erhöht sich mit dem Grad der Integration; je leichter die Integration des Studenten desto höher das Wohlbefinden

3 Günstige Lehr- und Lernbedingungen, die das Wohlbefinden der Studenten in der Praxis fördern

Die Ergebnisse in der Zusammenfassung werden nun zu Bedingungen welche das Wohlbefinden während der praktischen Ausbildung und somit die Entwicklung einer Berufsidentität sowie eines beruflichen Selbstverständnisses steigern, weiter entwickelt. Aus den Resultaten werden Schlussfolgerungen gezogen, die für Studenten in ihrer Ausbildungspraxis von Bedeutung sein könnten.

3.1 Regelmäßige, konstruktive Reflexionsgespräche

Es ist davon auszugehen, dass regelmäßige, konstruktive Reflektionsgespräche zum Austausch von Richtlinien und der Spiegelung des eigenen Verhaltens sowie der Kritikäußerung dem Prozess der beruflichen Identitätsfindung im Praktikum dienen. Reflexionsgespräche beruhen auf Gegenseitigkeit. Auch die Aussagen der Studenten im Praktikum können eine Bereicherung für Kita oder Anleiter darstellen bzw. durch Klärung bestimmter Sachverhalte die Beziehung und den Arbeitsalltag erleichtern. Trotz der Machtvorteile der Institution gegenüber den Auszubildenden im Austauschprozess, sind beide doch auf ein Minimum an gegenseitigen Begünstigungen angewiesen, welche für jeden Interaktionsprozess dienlich sind.⁶⁸ Doch nicht nur die Praxis sollte auf regelmäßige Reflexionsgespräche achten, auch die Hochschule muss einen Beitrag in den Tutorien/Supervisionen leisten.

3.2 Geordnete Lernprozesse

Um die Lernbereitschaft und Motivation zu stärken, soll der Anleiter versuchen, dem Praktikanten geordnete Lernprozesse zu bieten⁶⁹ und nicht in Situationen verfallen lassen, die dem Praktikanten keine Handlungsoption offen lassen. Daher ist es wichtig, dass in kritischen Situationen der Praktikant immer eine Wahl hat, in der Situation zu handeln bzw. der Anleiter versucht, solche Situationen zu vermeiden.

⁶⁸ vgl. Gildemeister 1983, S. 81 - 85

⁶⁹ vgl. Haar 1996, S.16

3.3 Teamarbeit

Kann der Student eine zufriedenstellende Teamarbeit in seiner Institution ausmachen, trägt dies zum allgemeinen Wohlbefinden bei.

3.4 Übertragung eigenverantwortlicher Aufgaben

Anleiter und Praktikant sollten sich über pädagogische Aufgaben und deren Ausführung im Vorfeld auseinandersetzen, um spätere Konflikte angesichts Über- oder Unterforderung auszuschließen.

3.5 Vorbildfunktion

In der Kindertagesstätte gilt die Vorbildfunktion nicht nur für die Kinder. Kann der Anleiter als Vorbild für den Studenten fungieren, so steigert dies sein allgemeines Wohlbefinden.

3.6 Praktikumsdauer

Die Studenten zeigten ein deutlich höheres Wohlbefinden und eine höhere Zufriedenheit mit der Aufnahme in den Wochenpraktika als in den wöchentlichen. Gründe dafür könnten in der Integration in das Team und die Kita sowie in der Stabilisierung der Beziehung (Beziehungsaufbau) zu den Kindern und dem Anleiter liegen. Die Hochschule sollte versuchen, einen eventuell anstehenden Diskussionsbedarf über die wöchentlichen Praktika mit den Studenten zu klären und ggf. änderbare Maßnahmen einzuleiten.

3.7 Integration

Die Vorstellung des Personals und des Arbeitsplatzes beeinflusst die Integration des Studenten. Kann sich der Student leicht integrieren, wirkt sich das weiterhin auch auf sein Wohlbefinden aus. Somit kann in Bezug auf Punkt 3.6 auch dies als Grund bestätigt werden.

4 Forschungsmethodik, Fehleranalyse und Datenverwertung

Nach tief greifender Überprüfung dieser Arbeit, sind einige empirische Forschungsmängel in Ablauf und Datenauswertung aufgetreten.

Der erste grobe empirische Fehler liegt in der Erstellung des Fragebogens, welcher lange vor dem theoretischen Modell existierte.

Bei einem Forschungsprozess steht die Auswahl des Problems im Vordergrund, worauf die Theoriebildung aufbaut. Danach folgt die Auswahl der Untersuchungseinheiten, die Datenerhebung, -erfassung, -analyse und letztlich die Publikation.⁷⁰

Der Fragebogen hätte also aus der Theoriebildung heraus entwickelt bzw. überprüft werden müssen, um dann anschließend die Fragen zu konstruieren und zu formen. Die „wahllose“ Gestaltung der Fragen konnte somit auch qualitativ nicht abgesichert werden.

Weiterhin stellt sich die Stimmigkeit der Methode zum Forschungsziel in Frage. Bei genauerer Betrachtung wäre statt eines Fragebogens, eine qualitative Forschung mittels narrativer Interviews ggf. adäquater gewesen.

Die Auswertung der Daten dieser Arbeit in bivariater Korrelation zweier Items ist normalerweise im Forschungsbereich nicht üblich. Für gewöhnlich fasst man mehrere Items zu Skalen zusammen und untersucht nicht wie in dieser Arbeit direkt auf Itemebene, sondern den inneren Zusammenhang.⁷¹

So können dann auch die Skalen (die aus der Theorie entwickelt wurden) auf ihren inneren Zusammenhang mittels Korrelationen und Korrelationskoeffizienten-vergleiche überprüft werden. Die Items, die einen zu geringen Korrelationskoeffizienten aufweisen, werden so ausrangiert.⁷²

Aufgrund dieser Fehler verliert die Arbeit natürlich an Validität. Die so genannte *Anschlussfähigkeit* dieser Arbeit ist somit auch nicht gewährleistet und die Verwendung dieses sozialwissenschaftlichen Wissens bzw. Verwendungstauglichkeit für die Praxis nicht mehr in Frage gestellt.

⁷⁰ vgl. Schnell/ Hill/ Esser 1999, S. 8 - 15

⁷¹ vgl. Bortz/ Döring 2006, S. 506 - 519

⁷² vgl. Rogge 1995, S. 197 - 205

Schlussendlich komme ich jedoch zu dem Ergebnis, dass diese Arbeit zwar die Klasse einer Forschungsarbeit nicht aufweisen kann, dafür aber den Charakter einer Pilotstudie. Eine Pilotstudie belegt repräsentativ die Tauglichkeit oder Erprobung einer These oder Untersuchung durch die Anwendung im *Kleinen* mittels der Wertung einer Gruppe.⁷³ Die im Falle meine Diplomarbeit gegeben wäre.

Die weiterführende Verwertung der Daten kann zukünftig als Fundament für eine anknüpfende Forschungsarbeit, etwa im Sinne einer Masterthesis oder auch einer Dissertation, bilden.

⁷³ vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Pilotstudie>

Fazit

In der theoretischen Auseinandersetzung mit der Fachliteratur konnte erarbeitet werden, dass erste entscheidende berufliche Prägephasen bereits im Studium erfolgen. Die Ausbildungspraxis die neben der Hochschule die wichtigste Institution zur Schaffung einer beruflichen Identität. Durch die Verantwortung Lernprozesse zu gestalten sowie die Vermittlung und den Erwerb von Handlungseigenschaften ein zurichten, ist der Praxis im Feld der beruflichen Sozialisation ein großer Stellenwert anzuerkennen.

Anschließend konnte die Praxiszufriedenheit während der Ausbildung als einer der wichtigsten Parameter zur adäquaten Entwicklung einer Berufsidentität und einem beruflichen Selbstverständnis bestätigt werden.

Weiterhin wurde anhand des Fragebogens in der Einzelanalyse und der anschließenden Typologie auch ermittelt, ob und wie zufrieden die Studenten mit ihrer Praxis sind. Da ein großer Teil der Studenten „nur“ befriedigt (27%) beziehungsweise unzufrieden (17%) mit ihrer Praxisstelle war, wurde anschließend eine Korrelation je zweier Items durchgeführt.

In der Korrelationsberechnungen konnten Abhängigkeiten zu bestimmten Items aufgefunden gemacht werden. Die Ergebnisse geben Aufschluss darüber, welche Faktoren sich positiv (oder eben negativ) auf das Wohlbefinden auswirken können. Die Wichtigsten spiegeln sich vor allem in regelmäßigen, konstruktiven Reflexionsgesprächen, geordneten Lernprozessen, einer zufrieden stellenden Teamarbeit, der Aufgabenübertragung und der Praktikumsdauer wider.

Aus dieser Analyse wurden Bedingungen entwickelt, welche das Wohlbefinden der Studenten im Praktikum steigern und somit die adäquate Entwicklung eines beruflichen Selbstverständnisses und einer Berufsidentität beeinflussen könnte.

Eventuell hieße das auch, wenn es möglich wäre die günstigen Bedingungen (unter Beachtung empirischer Richtigkeit) in die Praxis hochrepräsentativ zu implementieren, könnte das Wohlbefinden der Studenten in ihrer praktischen Ausbildung gesteigert und eine ungestörtere Entwicklung ihrer beruflichen Identität und ihres beruflichen Selbstverständnisses zumindest ermöglicht werden.

Ein weiteres Ergebnis dieser Arbeit ist auch ein umfassender Lern- und Entwicklungsbericht meiner Person - im Verfassen von wissenschaftlichen Arbeiten und insbesondere im Erlernen von Forschungsmethodiken und der Datenanalyse.

Die Vorgehensweisen forschungsorientierter wissenschaftlicher Arbeiten haben sich, wenn auch erst am Ende dieser Diplomarbeit, für mich weitestgehend erschlossen. Die Lernprozesse vor, während und nach der Verschriftlichung haben mich für die Anfertigung von weiteren (forschungsorientierten) Arbeiten angeregt und selbstverständlich neuartig vorbereitet.

Durch die aufgetretenen empirisch-wissenschaftlichen Fehler in dieser Arbeit, müsste diese jedoch neu aufgearbeitet und so konzipiert werden, dass sie am ende auch *anschlussfähig* an die Praxis wäre.

Dass würde wiederum auch bedeuten, sich auf eine Forschungsarbeit etwa im Umfang einer Dissertation einlassen zu müssen, um dem wissenschaftlich-validen Fundament genügend (auch zeitlichen) Spielraum geben zu können.

Auch wenn meine Arbeit schlussendlich „nur“ den Charakter einer Pilotstudie aufweisen kann, konnte ich mich für die Themen „Berufsidentität, berufliches Selbstverständnis, Praxiszufriedenheit und selbstverständlich der auf dem Gebiet der „Forschungsmethodik“ sensibilisieren und mich darauf spezialisieren. Eine erweiterte Vertiefte Literatur- und Studienforschung sowie die Bearbeitung dieses Themas in näherer Zukunft werden daher von großer Wahrscheinlichkeit sein.

Quellenverzeichnis

Atteslander, Peter
Methoden der empirischen Sozialforschung
Erich Schmidt Verlag 2003

Bamme, Arno/ Holling, Eggert/ Lempert, Wolfgang
Berufliche Sozialisation: Ein einführender Studententext
Max Hueber Verlag 1983

Beck, Ulrich/ Bonß, Wolfgang
Verwissenschaftlichung ohne Aufklärung?
In: Beck, Ulrich; Bonß, Wolfgang (Hrsg.)
Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung - Analysen zur Verwendung
sozialwissenschaftlichen Wissens
Suhrkamp 1989

Bernler, Gunnar/ Johnsson, Lisbeth
Das Praktikum in sozialen Berufen
Beltz 1995

Bortz, Jürgen/ Döring, Nicola
Forschungsmethoden und Evaluation
Springer 2006

Bühl, Achim
SPSS 16 – Einführung in die moderne Datenanalyse
Pearson 2008

Bühner, Markus
Einführung in die Test- und Fragebogenkonstruktion
Pearson 2006

Erikson, Erik H.
Das Problem der Ich-Identität
In: Identität und Lebenszyklus
Suhrkamp 1973 S. 123 - 215

Flick, Uwe/ von Kardorff, Ernst/ Steinke, Ines (Hg.)
Qualitative Forschung – Ein Handbuch
Rowohlt 2000
Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (Hrsg.)
Erzieherinnenausbildung in der Hochschule
Studienmodelle im Überblick
GEW

Gildemeister, Regine
Als Helfer überleben
Beruf und Identität in der Sozialarbeit/ Sozialpädagogik
Luchterhand 1983

Gührs, Manfred/ Nowak, Claus
Das Konstruktive Gespräch
Ein Leitfaden für Beratung, Unterricht und Mitarbeiterführung
Limmer Verlag 1991

Haar, Elke von der
Das Berufspraktikum in der sozialen Arbeit : Möglichkeiten und Grenzen ;
Ergebnisse einer Befragung von Berufspraktikanten
Neuwied, Luchterhand 1996

Homfeldt, Hans Günther/ Schulze Krüdener, Jörgen (Hrsg.)
Praktikum im Schnittfeld von Disziplin, Profession und Berufsfeld
(Eine Ortsbestimmung der berufspraktischen Ausbildung im
Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft in Analysen und
Bestandsaufnahmen von Praktikumsleitungen)
Verlag Michael Weyand 2000
INA.KINDER.GARTEN
Leitbild Lernort Praxis
Robert Bosch Stiftung 2006

Kirchhoff, Sabine/ Kuhnt, Sonja/ Lipp, Peter/ Schlawin, Siegfried
Der Fragebogen. Datenbasis, Konstruktion und Auswertung
Leske + Budrich Verlag 2001

Lange, Ute/ Harney, Klaus/ Rahn, Sylvia/ Stachowski, Heidrun (Hrsg.)
Studienbuch Berufliche Sozialisation
Klinkhardt 1999

Müller, Simone
Anleitung im praktischen Studiensemester
Ein Kernstück im Studium der Sozialen Arbeit
Hartung-Gorre Verlag Konstanz 2003

Oevermann, Ulrich
Professionalisierungsbedürftigkeit und Professionalisiertheit pädagogischen
Handelns
In: Kraul, Magret/ Marotzki, Winfried/ Schweppe, Cornelia (HRSG.)
Biografie und Profession
Klinkhardt 2002

Oser, Fritz
Auf der Suche nach einer neuen Berufsidentität
Aus Panorama 2/2003

Raithel, Jürgen
Quantitative Forschung. Ein Praxiskurs
VS Verlag für Sozialwissenschaften 2006

Rauschenbach, Thomas/ Karin Beher/ Detlef Knauer
Die Erzieherin – Ausbildung und Arbeitsmarkt
Juventa 1996

Rogge, Klaus-Eckart (Hrsg.)
Methodenatlas für Sozialwissenschaftler
Springer 1995

Schnell, Rainer/ Hill, Paul B./ Esser, Elke
Methoden der empirischen Sozialforschung 6. Auflage
Oldenburg 1999

Schulze-Krüdener/ Homfeld (Hrsg.)
Praktikum – eine Brücke schlagen zwischen Wissenschaft und Beruf
Universitätsverlag Webler 2003

Thole, Werner/ Schapfl, Ernst-Uwe
Sozialpädagogische Profis
Leske + Budrich 1997
Zeichner, Kenneth M.
Lehrersozialisation und Lehrerausbildung
In: Bildung und Erziehung Jg. 39
Böhlau Verlag Köln Wien 1986

Internetquellen

DSBH - Deutscher Berufsverband für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und
Heilpädagogik e.V.
Forderungskatalog für Aus- und Fortbildung
2002
http://www.dbsh.de/Forderungen_Ausbildung.pdf

Definition Extrinsisch
<http://de.wikipedia.org/wiki/Extrinsisch>
28.08.2008

Definition Intrinsisch
<http://de.wikipedia.org/wiki/Intrinsisch>
28.08.2008

Definition Korrelation
<http://de.wikipedia.org/wiki/Korrelation>
06.08.2008

Definition SPSS
<http://de.wikipedia.org/wiki/SPSS>
28.08.2008

Definition Pilotstudie
<http://de.wikipedia.org/wiki/Pilotstudie>
14.08.2008

Definition Validität
<http://de.wikipedia.org/wiki/Validit%C3%A4t>
14.04.2008

Definition Vorbild
<http://de.wikipedia.org/wiki/Vorbild>
08.08.2008

LLP-Umfrage
http://llp.hs-nb.de/llp02/file.php/156/Aktuelles/Auswertung_Fragebogen_2007.pdf
05.08.2008

Luthe 2003
http://www.systemmagazin.de/bibliothek/texte/luthe_sozialtechnologie.pdf
05.08.2008

Modulhandbuch des Studienganges Early Education
an der Hochschule Neubrandenburg
http://www.hs-nb.de/fileadmin/SBE/Early_Edu/Studiengang/Modulbeschreibung_EE.pdf
05.08.2008

Praktikumsordnung des Studienganges Early Education
an der Hochschule Neubrandenburg
http://www.hs-nb.de/fileadmin/SBE/Early_Edu/Studiengang/Praktikumsordnung_07.pdf
05.08.08

Schnadt, Pia
Leitlinien für die Gestaltung des Lernortes Praxis im Rahmen der Ausbildung
Zur Erzieherin an den Berliner Fachschulen und der Alice-Salomon-
Fachhochschule
<http://www.profis-in-kitas.de/fruepaedagogik%20studieren/lernort%20praxis/leitbilder-fur-die-gestaltung-des-lernort-praxis/leitbild-asfh-berlin>

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit mit dem Titel:

**Praxiszufriedenheit während der Ausbildung als wichtiger
Parameter zur Entwicklung von Berufsidentität und beruflichem
Selbstverständnis**

Eine quantitative Untersuchung im Studiengang Early Education an der
Hochschule Neubrandenburg

selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Überlegungen sind als solche kenntlich gemacht.

Diese Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Ort, Datum

Unterschrift